35. Jahrgang. Sonntag, 3. Januar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 19290. 1892.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die siebengespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Die Neubewaffnung der russischen Armee.

Angeblich auf dem Wege über Pest erhält die „Deutsche Zeitung“ einige anscheinend auf guter Information beruhende Mittheilungen über den Stand der Neubewaffnung der russischen Armee. Es wird darin berichtet, daß von den in Frankreich bestellten Repetirgewehren die ersten größeren Lieferungen erst in der zweiten Hälfte 1892 erfolgen können, so daß erst 1893 die Neubewaffnung der russischen Gardetruppen mit den Repetirwaffen nach französischem Modell geschehen könne.

Ein definitiver Vertrag ist noch nicht zu Stande gekommen, weil die französischen Fabrikanten sich weigern, einen bestimmten Lieferungstermin einzugehen, und es grundsätzlich ablehnen, ihr Patent nach Rußland zu verkaufen, so daß ein Theil der Gewehre in Rußland selbst erzeugt werden könnte. Es erscheint daher technisch ganz unmöglich, die Neubewaffnung der ganzen russischen Armee außer dem Gardecorps schneller als in den Jahren 1893 und 1894 durchzuführen, da hierfür mit den Reservegewehren und Carabinern für die Cavallerie mindestens 1 300 000 Gewehre und Carabiner des neuen Modells mit Repetirmechanismus nothwendig sind. Ferner muß nach der Ansicht englischer und deutscher militärischer Autoritäten und besonders jener englischen Offiziere, welche eine intime und fachmännische Kenntniß der russischen Armee besitzen, eine viel längere Zeit zur Ausbildung des russischen Infanteristen mit dem neuen Gewehr verwandt werden, als hierfür in England, Deutschland und Oesterreich-Ungarn erforderlich ist. Ueber diese wichtige militärische Frage hat sich, der Mittheilung eines officiösen ungarischen Blattes zufolge, der englische General Wolseley fremdländischen Offizieren gegenüber in folgender Weise ausgesprochen:

Es wäre ein großer Irrthum, menn man die militärwissenschaftliche Tüchtigkeit einzelner russischer Generale, wie z. B. der Generale Dragomirow, Gurko und des jetzigen Kriegsministers General Wannowski, nicht gebührend würdigte. Besonders General Dragomirow sei ein Stratege von so genialer organisatorischer Begabung und unbestreitbarer militärwissenschaftlicher Autorität, daß derselbe ebenso gut wie die Leitung der Generalstäbe in Berlin und Wien weiß, daß die Einführung und Ausbildung einer großen Armee mit einer neuen Waffe mindestens drei bis vier Jahre Zeit erfordert. Der Unterschied zwischen den früheren Gewehren und den verbesserten Repetirgewehren mit der gesteigerten Percussionskraft des Geschosses sei ein so ungeheuer großer, daß man den militärischen Autoritäten der russischen Armee nicht Unwissenheit zumuthen dürfe darüber, wie viel Zeit für die Reform der Bewaffnung einer großen Armee nothwendig sei. Die Leiter einer Armee ohne Repetirgewehr und ohne das verbesserte Pulver können vor Beendigung der Neubewaffnung zu einem Angriffskriege jedenfalls nicht rathen, weil sie damit die ebenso unsinnige wie verbrecherische Verantwortung eines militärischen Massenselbstmordes übernehmen würden.

Die aus russischer Quelle stammenden Nachrichten über die angeblichen Erfolge der russischen Waffenfabrikanten, fährt der Bericht des Wiener Blattes fort, stehen im entschiedensten Widerspruch mit den Thatsachen. Es ist allerdings richtig, daß in den russischen staatlichen Waffenfabriken, welche früher nur Berdangewehre erzeugt haben, probeweise eine Quantität 7,6 Millimeter-Gewehre nach dem französischen Modell mit Repetirmechanismus hergestellt wurde. Die damit angestellten Schießproben haben aber das Resultat der gänzlichen Unbrauchbarkeit dieser Gewehre russischen Fabrikats ergeben. Wenn auch die in Rußland landesüblichen Dementis diese unangenehme Thatsache in höherem Auftrage bestreiten werden, so ändert das doch nichts an der Lage. In den staatlichen Gewehrfabriken in Ischewski und Tula, in welchen früher Berdangewehre erzeugt wurden, hat man nur gänzlich unbrauchbare Probegewehre zu Stande gebracht, während das Project des Kriegsministeriums auf dem Papier von diesen russischen Staatsfabriken 400 000 Gewehre jährlich erwartet. Nach den Gutachten von französischen Technikern sind nicht nur die Probegewehre unbrauchbar, sondern auch die aufgestelltrn Maschinen gar nicht zu verwenden. Für die Aufstellung von neuen Maschinen aber und die Reorganisirung der Fabriken sind mindestens ein bis anderthalb Jahre erforderlich. Aus diesem technischen Grunde kann man daher sagen, daß ungefähr vier Jahre für die Neubewaffnung und Einübung der russischen Armee mit dem neuen Repetirgewehr nothwendig sind. Bis dahin muß also Rußland, und wenn es sonst auch noch so anders wollte, nothgedrungen Frieden halten.

Der Graf von Paris.

Der „Matin“ will von einem wohlunterrichteten Orleanisten Näheres über die Lage der Partei des Grafen von Paris erfahren haben, welche neulich zu dem Gerüchte Anlaß gab, der Prätendent wolle seinen Hofstaat aufgeben, die in Frankreich bestehenden royalistischen Comités auflösen und mit der Republik Frieden schließen, um zur Rückkehr nach Frankreich ermächtigt zu werden. Graf d'Haussonville beeilte sich, durch die Presse und in einer Rede, welche er in Marseille hielt, die Urheberin dieses Gerüchts, die „Daily News“, Lügen zu strafen; allein dies hindert nicht, so versichert der Gewährsmann des „Matin“, daß der Graf von Paris sich immer ängstlicher einschränkt, sein Personal vermindert und die Preßsubventionen herabsetzt. Nach dem Tode des Grafen von Chambord mußte die Anleihe von zehn Millionen, welche der Enkel Karls X. als „schwarze Casse“ aufgenommen hatte, zurückgezahlt werden und dem Grafen von Paris blieb nichts Anderes übrig, als aus neuen Mitteln die orleanistischen Parteibestrebungen zu unterstützen. Die Ausgaben wurden auf 600 000 Frcs. jährlich berechnet und der Graf von Paris, dessen Einnahmen damals etwa 300 000 Franken betrugen, seitdem allerdings durch den Tod seines Schwiegervaters de Montpensier gewachsen sind, war nicht in der Lage, dieselben allein zu bestreiten, wenn er nicht vom Kapital zehren wollte. Trotz seiner bekannten Sparsamkeit scheint er dies aber gethan zu haben, seitdem der Herzog von Aumale seine Hand zurückzog und das Institut de France zu seinem Erben einsetzte. Die Centralleitung allein, die von dem früheren Abgeordneten Lambert de Saint Croix und nach ihm von dem Grafen d'Haussonville geführt wurde, verschlang vor den Wahlen von 1889 an 450 000 Franken; denn die Vertreter des Prätendenten in der Provinz, zehn an der Zahl, waren gleich Präfecten besoldet. Seitdem schränkte man sich schon bedeutend ein, und der Presse wurden dermaßen ihre Hilfsmittel entzogen, daß ein Blatt um das andere eingeht. Der Graf von Paris selbst suchte in seiner nächsten Umgebung ebenfalls zu sparen und nahm statt der Herzöge und Grafen, die mehr kosteten als sie eintrugen, bürgerliche Secretäre, junge Leute aus guten Familien, die fast als Volontärs dienten und von deren Wahl man obendrein hoffte, sie würde ihren Familien so schmeicheln, daß die Bankiers oder Rheder ihre Portefeuilles freigebig aufthun würden. Diese Hoffnung scheint jedoch nicht in Erfüllung gegangen zu sein und der Graf von Paris muß immer deutlicher erkennen, daß seine Anhänger an unverbrüchlicher Treue und Opferwilligkeit mit denen des Grafen von Chambord nicht wetteifern können. Er soll schon 5 Millionen von seinem eigenen Vermögen hergegeben haben zur großen Verzweiflung des alten Senators Bocher, der sich zurückzog, nur um der Unordnung in den Finanzen, die er so lange in gutem Stande gehalten hatte, nicht mehr zusehen zu müssen. Es wird erzählt, der Graf von Paris habe in dem Augenblick, da es sich darum handelte, seinen hoffnungsvollen Sprößling, den „Prinzen Gamelle“, unter Curatel zu stellen, das Bildniß seines Großvaters auf einem 5-Frankenstücke angesehen und ausgerufen: „Einen Curator, den verdiente ich selbst!“

Deutschland.

Berlin, 1. Jan. In die Erörterungen über den **Handelsvertrag mit der Schweiz**, mit dem sich der Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt beschäftigen wird, greift die „Nordd. Allg. Ztg.“ mit einer Auseinandersetzung ein, welche die Behauptung zurückweist, Deutschland und Oesterreich-Ungarn hätten es ablehnen müssen, den neuen schweizerischen Zolltarif, der allerdings eine völlige schutzzöllnerische Umgestaltung des schweizerischen Zollwesens bedeutet, zur Grundlage der Verhandlungen zu machen. Die „Norddeutsche“ constatirt zunächst, daß der neue schweizerische Tarif die Einfuhr in erheblich geringerem Umfange belaste, als das durch den deutschen und den österreichischen Tarif geschieht. Die schweizerischen Zölle betragen nur 5,2 Procent vom Werthe der nicht zollfreien Einfuhr, während die deutschen Zölle 17,11 Proc., die österreichisch-ungarischen 16,7 Proc., die italienischen sogar 27,7 Proc. vom Werthe der Einfuhr betragen. Diese Zahlen geben freilich kein exactes Bild der wirklichen Sachlage, einzelne Einfuhrartikel unterliegen nach dem neuen schweizerischen Tarif vom 1. Februar ab allerdings sehr erheblich höheren Zollsätzen als bisher, und wenn sie auch durch die Zugeständnisse in den vorliegenden Verträgen nicht unerheblich ermäßigt werden, so bleibt im Verhältniß zu den bisherigen Zollsätzen die absolute Erhöhung immer noch beträchtlich. Dabei ist allerdings in Betracht zu ziehen, daß die Schweiz erst durch die Kündigung der Handelsverträge, namentlich desjenigen mit Frankreich, die Möglichkeit erlangt hat, seinen Zolltarif in autonomer Weise zu erhöhen und daß es durch die Vorbereitung des neuen französischen Tarifs gewissermaßen gezwungen worden ist, sich in den Besitz von Compensationsmitteln zu setzen, die sie bei den Verhandlungen mit Frankreich verwerthen kann, um letzteres zu Zugeständnissen zu veranlassen. Gerade diese Rücksicht auf Frankreich ist es auch gewesen, welche die schweizerischen Unterhändler abgehalten hat, Deutschland und Oesterreich-Ungarn weitergehende Zugeständnisse bei der Erneuerung der Verträge zu machen. Uuter diesen Umständen haben die letztgenannten Staaten sich in ihren Ansprüchen bescheiden müssen. Die von manchen Seiten befürwortete Weigerung, auf Grund des neuen schweizerischen Tarifs zu verhandeln, würde die Chancen des deutschen Exports nach der Schweiz erheblich verschlechtert haben, da in diesem Falle am 1. Februar dieser selbige Tarif unverändert in Kraft treten würde. Es blieb also nichts übrig, als von zwei Uebeln das geringere zu wählen und im übrigen das Ergebniß der Verhandlungen der Schweiz mit Frankreich und Italien abzuwarten, da alle Zugeständnisse, welche die Schweiz diesen beiden Staaten machen wird, auf Grund der Meistbegünstigungsclausel auch Deutschland zu Gute kommen werden.

J. **Berlin**, 2. Januar. Der **Justizrath Bellier de Launay**, von 1862—66 **Mitglied der Fortschrittspartei** des Abgeordnetenhauses für **Sensburg-Ortelsburg**, ist in Breslau nach vierzehntägigem Krankenlager in Folge einer Lungenentzündung verstorben. Er entstammte einer französischen Emigrantenfamilie und wurde am 22. März 1825 zu **Braunsberg** in Ostpreußen als Sohn eines hoch angesehenen Kaufmanns geboren. Er widmete sich nach Absolvirung des Lyceums seiner Geburtsstadt dem juristischen Studium an der Universität Königsberg und wurde nach Beendigung des Vorbereitungsdienstes am 1. Januar 1858 Kreisrichter in Ortelsburg. Als solcher betheiligte er sich rege am politischen Leben und verfocht, 1864 ins Abgeordnetenhaus gewählt, als „Jung-Littauer“ im Parlament die Principien der Fortschrittspartei. Er war einer der liberalen Kreisrichter der Conflictszeit, die Bismarck so sehr haßte; dieser hat ja sehr große Erfolge dadurch erzielt, daß er die liberalen durch die „nationalen“ Amtsrichter der achtziger Jahre zu ersetzen verstanden hat. Im Jahre 1867 schied Bellier de Launay aus der richterlichen Carrière aus und ließ sich am 19. Januar desselben Jahres in **Glogau** als Rechtsanwalt nieder. Später wurde er auch zum Notar im Departement des Glogauer Appellationsgerichts ernannt. Durch sein äußerst liebenswürdiges Wesen verstand er es, zu jener Zeit, in welcher die Verketzerung politischer Gegner noch nicht den Höhepunkt erreicht hatte, wie in den achtziger Jahren, obgleich er politisch mit vollster Entschiedenheit seinen fortschrittlichen Standpunkt vertrat, nicht nur die verschiedenen liberalen Elemente im Glogauer Wahlkreise zu vereinigen, sondern auch die Achtung und Verehrung seiner politischen Gegner zu erringen. Seiner hervorragenden Thätigkeit im Glogauer liberalen Wahlverein ist es besonders zu verdanken, daß der Glogauer Reichstagswahlkreis bei den Wahlen von 1874 für die Liberalen zurückerobert wurde. Seit dieser Zeit ist dieser Wahlkreis bis heute stets ein Hort des entschiedenen Liberalismus gewesen. Auch am communalen Leben in Glogau nahm Bellier de Launay, nachdem er sich dort erst einigermaßen eingelebt, den regsten Antheil, wurde durch das Vertrauen seiner Mitbürger erst Stadtverordneter und dann eine ganze Reihe von Jahren hindurch Stadtverordnetenvorsteher. Bei der Neuorganisation der Justiz vom 1. Oktober 1879 siedelte er nach Breslau über und war auch hier mehrere Jahre hindurch Mitglied des Vorstandes, zuerst des fortschrittlichen, dann des freisinnigen Wahlvereins. In seinem letzten Lebensjahr hatte er noch den Verlust seines einzigen hoffnungsvollen Sohnes zu beklagen, der im besten Jünglingsalter ins Grab sank — ein Schicksalsschlag, der sicherlich wesentlich dazu beigetragen hat, daß der tiefbekümmerte Vater so bald schon seinem Sohne nachfolgte. Der Entschlafene hinterläßt eine Wittwe — die Schwägerin von Rudolf Virchow — und zwei Töchter. Mit ihnen betrauern alle, die ihn kannten, den Verlust dieses ganzen Mannes.

* **Berlin**, 1. Januar. Bei gutem Befinden und fortschreitender Erholung des **Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin** ist, wie den „Meckl. Nachr.“ aus Cannes gemeldet wird, jetzt auch die Lähmung der Füße soweit geschwunden, daß letztere fast ganz wieder hergestellt sind. Nervöse Erscheinungen treten selten auf.

* **[Zu Whites Begräbniß.]** Bei der Wittwe des verstorbenen Botschafters White erschien, wie die „Frankf. Ztg.“ mittheilt, im Auftrage des **Kaisers** der Generaloberst v. Pape und erkundigte sich auch, ob der Verstorbene vielleicht Offizier gewesen sei oder einen militärischen Rang gehabt habe. Der Kaiser hatte wahrscheinlich die Absicht, ihn in diesem Falle durch eine militärische Leichenparade zu ehren. Sir White ist aber niemals Militär gewesen, nicht einmal in der Miliz.

* **[Polarlicht-Expedition.]** Von deutscher Seite ist eine Expedition nach dem Norden Europas abgegangen, um sich mit dem Polarlichte zu beschäftigen. Dr. Brandel, Privatdocent in Greifswald, und der Berliner Meteorologe O. Baschin, welcher letztere schon den Dr. v. Drigalski auf seiner diesjährigen Vorexpedition nach Westgrönland begleitete, haben sich nach Bossekop in Lappland (unter 68 Gr. nördl. Br.) begeben, um während der Wintermonate wissenschaftliche Forschungen über die Natur des Polarlichtes anzustellen. Andere Nationen haben bereits früher solche Untersuchungen angestellt. Zu Bossekop war deshalb schon 1838/39 eine französische Expedition unter Lottin und Bravais, sowie 1882/83 eine norwegische Expedition.

* In **Frintrop** im Landkreise Essen ist eine **neue evangelische Kirchengemeinde** begründet worden. In einem Berichte darüber erzählt die „Rhein.-Westf. Ztg.“ Folgendes:

„Dem Vernehmen nach ist das Werk, das hier begonnen, dem Kaiser zu verdanken. Als Höchstderselbe vor Jahresfrist einen hochgestellten evangelischen Geistlichen der Nachbarprovinz fragte: „Was sollen wir thun gegen die Sozialdemokratie?“ antwortete derselbe: „Majestät, Kirchen bauen und Pastoren anstellen.“ Acht Tage später war an die Landrathsämter der hiesigen Gegend die Verfügung ergangen, diejenigen Bezirke des hiesigen Kohlendistricts anzugeben, in denen eine Gemeindegründung nothwendig sei. Frintrop wurde dringend nach oben empfohlen, und schon im vergangenen Sommer war der Vorschlag einer Neugründung in Berlin genehmigt und mit dankenswerthem Eifer ließen es sich diesseitigen Behörden angelegen sein, ein Werk zu befördern, durch das große Nothstände in einem Theil der evangelischen Kirche abgestellt werden.“

* **Aus Elsaß-Lothringen.** Mit dem 1. Januar 1892 tritt die Verordnung des Ministeriums in Kraft, daß die **Führung der Standesregister** im Reichslande, einschließlich der darauf bezüglichen Verhandlungen, in sämmtlichen Gemeinden in deutscher Sprache zu erfolgen hat, soweit nicht für einzelne Gemeinden der Gebrauch der

Aus Berlin.

Ein wundersamer Winter ist das in diesem Jahr! Falb hat, wie mir verrathen worden ist, Frühlingstage für die Weihnachtszeit vorausgesagt und es scheint so, als ob er dieses Mal Recht behalten soll. Wenigstens theilt eine hiesige Zeitung mit, daß ihr in diesen Tagen ein „munterer Schmetterling“ übersandt ist, der sich am Tage lustig im Freien umhergetummelt hat. Allerdings will das nicht sehr viel sagen, denn alljährlich giebt es in und um Berlin solche Schmetterlinge, die sich durch einen warmen Mittagssonnenstrahl täuschen lassen und dann ihre kurze Freude in der Gefangenschaft irgend eines Redactionszimmers büßen müssen, wo sie als Barometer für schöne Frühlingstage zu gelten haben. Bei der immer wieder auftauchenden Influenza, die bei diesem garstigen, schmutzigen, nassen Wetter herrscht, muß man glauben, daß milder Frost der Gesundheit weitaus zuträglicher ist.

Zum Schluß des alten Jahres brachten die Berliner Theater noch einige Neuheiten, so das Deutsche Theater ein dreiaktiges Schauspiel des englischen Dramatikers Arthur Jones, welches Gustav Kadelburg bearbeitet hat. Das englische Opus nennt sich „Der Hungerthurm“ und ist ein nichts weniger als glückliches Sammelsurium von Trauerspiel, Posse, Spiritismus, Magnetismus, Mysticismus und allen erdenkbaren Unwahrscheinlichkeiten. Das Drama, welches im Original den weniger sensationellen und darum besseren Titel „Juda“ trägt, ist die Geschichte eines Geistlichen, der an eine Wunderthäterin glaubt, die in einem Thurm eingeschlossen 30 Tage hungert, um nach dieser Vorbereitung ihre Wunderkuren auszuführen. Durch Zufall wird er zum Mitwisser, daß dieses 30tägige Hungern auf Schwindel beruht. Der Geistliche, um die schöne Schwindlerin, die er liebt, vor der Entlarvung ihres Betruges zu retten, giebt die feierliche Versicherung, Miß Marys Hungerkur sei echt. Im Original schwört der Geistliche sogar einen Meineid. Am Schluß des Stückes soll die That des Helden und der „wunderthätigen, frommen Miß“ durch ein offenes Geständniß vor versammelter Gemeinde gesühnt werden. Der Geistliche legt sein Amt nieder, um gemeinsam mit Miß Mary in Zukunft durch ein Leben in der „Wahrheit“ sich die Achtung seiner Mitmenschen von neuem zu erringen. Man darf wohl kaum mehr etwas hinzufügen, um den Leser von der Widerwärtigkeit dieses Stückes zu überzeugen. Dem Drama folgte der kleine Gelegenheitsscherz: „In Civil“, der ursprünglich für eine Offiziersaufführung in einem Militär-Casino von Kadelburg verfaßt worden war. Die Humoreske erweckte eine unbändige Heiterkeit, die vor allem durch den drolligsten Offiziersburschen, der je die Bretter geziert hat, hervorgerufen wurde.

Die Wasserpantomimen behalten ihre Zugkraft. Die hundertste Vorstellung von „Auf Helgoland“ war bis auf den letzten Platz im Circus Renz ausverkauft. In ganzen Zügen wanderten am Frühnachmittage die Zuschauer dorthin, große Körbe, in denen der Proviant für die langen Wartestunden sich befand, hatten die meisten der Schaulustigen bei sich. Die in der Nähe von Circus Renz befindlichen Wurstwaarenhändler — deren es dort eine nicht geringe Anzahl giebt — machten während der Nachmittagsstunden brillante Geschäfte. Kein anderes Vergnügungslokal wirkt so appetitreizend, bei keinen anderen öffentlichen Vorstellungen werden so viel Würste vertilgt, wie in einem Circus; auch der von Schumann ist von einer Corona von Wursthändlern umgeben, die mit unnachahmlicher Grazie ihren Kunden den Senf anf die kleinen heißen Würste „schleudern“. Schumanns neue Wasser- und Feuer-Pantomime heißt „M. W.“ Ich muß vorausschicken, ehe ich Ihnen dieses „M. W.“ erkläre, daß in Berlin seit einiger Zeit, ob von den „Gigerl'n“ ausgehend, das weiß ich nicht, die absonderliche Manier herrscht, nur durch einzelne Buchstaben einem Anderen etwas zu sagen. Neulich saß ich mit einer älteren Dame, einem Lieutenant, offenbar ihrem Sohne, und einem jungen Mädchen in der Pferdebahn. Der Lieutenant stand auf, sagte den beiden Damen Adieu, kehrte sich dann in der Thüre der Pferdebahn um und rief mit höchst scharfer Betonung in den Wagen: „V. V.“, worauf die beiden Damen mit „Danke“ antworteten. Ein anderes Mal bat ein jüngerer Herr einen anderen, die Wagenthüre zuzuziehen. Woranf derselbe mit verbindlicher Miene „W. G.“ antwortete. Diese neue Modethorheit, von der ich Ihnen leider nicht mehr verrathen kann, wie das Gehörte: „Viel Vergnügen“ und „Wird gemacht“ hat bereits ein ganzes Lexikon, das der modernste Berliner kennt und das jeden Tag sich erweitert. So hat denn auch Schumann nach dem Grundsatz immer das Neuste vom Neuen seiner neuen Pantomime den Titel „M. W.“ d. h. „Mit Wasser“ gegeben. Es ist ein buntes Allerlei ohne rechten Zusammenhang. Allerlei hübsche Kinderscenen kommen darin vor. So die Lieblinge der Berliner, die kleinen Ferien-Colonisten, Knaben und Mädchen, von einem Lehrer geführt, marschiren unter dem jedesmaligen Beifallsjubel des Publikums heran. Je kleiner die Colonisten sind, desto größer ist die Freude. Dann kommt nach einer Weihnachtsbescherung ein hübsches Blumenballet, worin ebenfalls Kinder mitwirken, zuletzt eine Kahnfahrt, Wasserjungfrauen u. s. w., bis alles mit einem lustig prasselnden Feuerwerk endet.

(Schluß in der Beilage.)

französischen Sprache zeitweise durch das Ministerium zugelassen wird.

England.

London, 1. Januar. In Monmouthshire (Südwales) ist ein **Strike der Kohlengrubenarbeiter** ausgebrochen; in Folge dessen sollen gegen 80 000 Bergleute feiern. (W. T.)

* **[Gladstone]** hat in diesen Tagen seinen 82. Geburtstag gefeiert. Mit seiner Gesundheit steht es wieder besser.

Belgien.

Brüssel, 1. Jan. Bei dem heutigen **Neujahrsempfange** antwortete der **König** auf die Ansprache des Präsidenten der Repräsentantenkammer mit einer Rede, in welcher er die hervorragenden Eigenschaften des verstorbenen Prinzen Balduin von Flandern hervorhob und sodann die Frage der Verfassungs-Revision erörterte. Der König erklärte, Belgien habe seit seinem Bestehen das seltene Glück gehabt, sich zu regieren, ohne jemals eine Intervention seiner Nachbarn zu provociren. Belgien verdanke diese günstige Lage seiner weisen Verfassung; er sei aber kein Fetischist und er erkenne an, daß die Nothwendigkeit einer Ausdehnung des Stimmrechtes sich gebieterisch geltend mache; er halte auch dafür, daß man mehrere Artikel der Verfassung einer Revision unterwerfen müsse. Der König betonte endlich, daß neben den politischen Reformen auch dringliche wirthschaftliche Reformen vorzunehmen seien und daß man sich ernstlich damit beschäftigen müsse. (W. T.)

Spanien.

Madrid, 1. Januar. Das amtliche Blatt veröffentlicht den **neuen Zolltarif**. Nach demselben soll der Minimaltarif auf alle Länder Anwendung finden, welche Spanien die günstigsten Bedingungen ihres Tarifes zugestehen. Die neuen Tarife sollen für diejenigen Länder modificirt werden können, welche außerordentliche Zugeständnisse machen. Indessen wird kein Nachlaß des Zolles für Alkohol und andere Spirituosen erfolgen. In einem dem Tarif beigefügten Decret heißt es, die Regierung wolle fernerhin die Meistbegünstigungsklausel nicht mehr zulassen. Die Tarife sollen am 1. Februar 1892 in Kraft treten. (W. T.)

Rußland.

Riga, 24. Dezember. Wie aus Finnland hierher geschrieben wird, ist den **Russifications-Bestrebungen** dort nunmehr eine feste Form gegeben worden. Am 19. Dezember gelangte in Helsingfors eine Verordnung im Namen des Zaren zur Veröffentlichung, welche unter ihren Bestimmungen folgende wichtige Punkte enthielt. Die Kenntniß in der russischen Sprache soll allmählich verlangt werden von Personen, welche in den civilen Staatseisenbahnen, Zollämtern, Polizeiverwaltungen u. s. w. eintreten, desgleichen von den Richtern auf dem Lande an den Grenzorten Rußlands. Außerdem soll an den städtischen Gerichten ein des Russischen mächtiger Beamte angestellt werden. Personen im Dienste des Schulwesens, welche die russische Spruche bereits beherrschen, sind zu vergünstigen insofern, als ihnen zwei Dienstjahre zum Avancement und zur Erlangung der Pension zu Gute zu schreiben sind. Schließlich habe man bei jeder Ernennung zu einem Civildienst demjenigen, welcher Russisch kennt, unbedingt den Vorzug zu geben und zu Lehrern der höheren Lehranstalten (Lyceen) vorzugsweise geborene Russen mit Universitätsbildung zu ernennen. (P. Z.)

China.

Shanghai, 1. Jan. Neuerdings treten wieder in den Nordostprovinzen **Räuberbanden** in beunruhigender Weise auf. Die Insurgenten sollen die mongolischen Bewohner tödten und ihre Tempel zerstören. Die Unruhen werden agrarischen Aufwiegelungen zugeschrieben, da sich unter den Räuberbanden zahlreiche Landarbeiter aus Shantang befinden und ihre Opfer mongolische Grundbesitzer sind. Li-Hung-Chang entsandte Cavallerie, um die Unruhen zu unterdrücken. (W. T.)

Coloniales.

* **[Lieutenant Langheld am Victoriasee.]** Vom Victoria-Nyanza sind Nachrichten eingegangen über den Lieutenant Langheld, der vor fast zwei Jahren mit Emin Pascha nach dem Seengebiet marschirte und Anfang Oktober zur Inspicirung der von ihm erbauten Station Muansa am Süduser des Sees eingetroffen ist. Langheld hat das von Emin nur nothdürftig angelegte Bukoba zu einer festen Station für 100 Mann Besatzung ausgebaut und die Arbeiten an der Station Muansa, welche für 50 Mann berechnet ist, zu Ende geführt. Bei beiden Bauten waren Eingeborene zum Theil gegen geringe Entschädigung beschäftigt. Selbst den Unterhalt für sich und seine Leute hat Langheld von den Eingeborenen aufgebracht, und zwar angeblich ohne Zwang auszuüben. Der deutsche Einfluß sei am westlichen und südlichen Seeufer derart von ihm gehoben worden, daß kein Häuptling ohne sein Einverständniß irgend etwas unternehme. Auch dem Sklavenhandel habe Langheld im Gebiete seines Districtes ein Ende gemacht.

In einigen Monaten tritt Premierlieutenant Langheld nach dreijährigem Tropendienst einen Urlaub in die Heimath an.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 2. Januar. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Sicherem Vernehmen nach hat die **spanische Regierung** hier die provisorische **Verlängerung des bestehenden Handelsvertrages** bis zum 30. Juni unter der Bedingung des Ausschlusses der bisherigen Bindung des spanischen Einfuhrzolles auf Branntwein beantragt, Deutschland aber hat den Antrag abgelehnt.

— Eine **Bluthat** wird aus **Köpnik** gemeldet. Man hat dort den Händler Josef Biste in seiner Grünstraße Nr. 70 belegenen Wohnung in der Sylvesternacht erschlagen. Es wird Raubmord vermuthet, weil sich bei der Durchsuchung der Wohnung gar kein Geld vorgefunden hat. Von hier ist ein Criminal-Commissarius nach dem Thatorte abgegangen, um die dortigen Behörden bei den Nachforschungen nach dem Verbrecher zu unterstützen.

Berlin, 2. Jan. Telegraphischer Meldung zufolge hält der Pariser Berichterstatter der „Times" seine Meldung aufrecht, daß zwischen **Deutschland und Rußland Unterhandlungen** bezüglich Beitritts des letzteren zu den neuen Handelsverträgen schweben. Die erste Sitzung hätte am 26. Dezbr. stattgehabt, die zweite wäre auf den 4. Januar anberaumt. Dagegen erklärt Wolffs Telegraphen-Bureau, daß weder eine solche Sitzung stattgefunden hat, noch in Aussicht genommen ist, da die Frage der Herabsetzung der russischen Grenzzölle überhaupt nicht auf der Tagesordnung steht.

— Ueber den **Sturz** des türkischen Großveziers **Kiamil Paschas** bringt die Petersburger „Nowoje Wremja" folgende **sensationelle Mittheilung** (!): Es erweist sich, daß Europa jüngst unmittelbar vor dem Ausbruch eines allgemeinen Krieges stand (?) und daß nur dank dem persönlichen Eingreifen des Sultans das Gewitter vorüberzog. Die Sache ist folgende: Kiamil schlug den unter seinem Vorsitz versammelten Ministern vor, beim Sultan die Anerkennung der Legalität Ferdinands von Bulgarien zu beantragen, um dadurch der bulgarischen Frage ihre Gefahr für die Türkei zu nehmen. Der bei der Conferenz anwesende Kriegsminister Osman Pascha widersprach und wies dem Ministerium nach, wie völlig unvorbereitet die Türkei sei, um eine Maßregel zu ergreifen, die zu einem Zusammenstoß mit Rußland führen könne. Kiamil zeigte in seiner Erwiderung auf Osman Pascha seinen Collegen eine schriftliche Erklärung des englischen Botschafters in Konstantinopel vor, in welchem derselbe sich verpflichtete, alle türkischen Küsten zu schützen, und dazu eine Erklärung des Scheich ul Islam, welches die Zustimmung des Oberhauptes der muhammedanischen Kirche zu dieser Combination enthielt. Osman Pascha erklärte das alles für Verrath, stattete dem Sultan Bericht ab und Kiamil stürzte in einer Nacht. Ueber das Schicksal Kiamils ist in Konstantinopel nichts Sicheres bekannt. Das Gerücht von seinem Tode behauptet sich aber. Man erzählt, daß Kiamil der ursprünglich nach Asien verschickt wurde, von einem englischen Kriegsdampfer und nach Konstantinopel zurückgebracht worden sei. Die „Kreuzztg." sagt dazu: Es ist zunächst nicht klar, welchen Zweck die „Nowoje Wremja" mit dieser Enthüllung, welche sie als Entrefilet ohne jede Anmerkung und Angabe ihrer Quelle bringt, eigentlich im Auge gehabt hat. Nimmt man aber andere aus scheinbar guter Quelle stammende Nachrichten hinzu, so kann man sich des Gefühls nicht erwähren, daß im Orient demnächst vielleicht unliebsame Ueberraschungen in Aussicht stehen. In Londoner unterrichteten Kreisen herrscht, wie der „Kreuzztg." von dort verbürgt wird, nach wie vor die Ansicht, daß Rußland eine **Ueberrumpelung Konstantinopels**(?) vorbereite.

Posen, 2. Jan. (Privattelegramm.) Der „Goniec" meldet, der **Cardinal Dunajewski von Krakau** werde an der **Consecration** des Erzbischofs **Stablewski** Theil nehmen.

Köln, 2. Jan. Wie die „Köln. Volksztg." aus Rom meldet, ist Palastcardinal **Rampolla** nicht unbedenklich an der **Influenza** erkrankt.

Dresden, 2. Januar. In dem **Befinden des Prinzen Georg** ist nach einem Bulletin von Abends 6 Uhr keine wesentliche Veränderung, jedenfalls keine Verschlimmerung eingetreten. Das Fieber ist mäßig, der Puls kräftig.

Wien, 2. Jan. Nach polnischen Blättern werden die kürzlich in Warschau **Verhafteten** nach Petersburg transportirt. Die Verhaftungen erfolgten wegen Verbreitung revolutionärer Proclamationen.

Wien, 2. Januar. Die „Neue Freie Presse" schließt aus der gestrigen Darstellung der „Nemzet" über die **Refactien**, daß noch geheime Refactienverträge in Ungarn bestehen. Das Blatt stellt fest, daß dies im Widerspruch stehe mit der Berner Frachtverkehrconvention; eine etwaige ausschließliche Begünstigung für die Braunkohlentransporte der Salgotarzanier Kohlenbergbaugesellschaft bilde eine Verletzung des Artikels 15 des Handelsvertrages mit Deutschland.

Pest, 2. Jan. Die gestrigen Ausführungen des officiösen „Nemzet", worin das Vorhandensein nicht veröffentlichter **Refactien** nicht in Abrede gestellt wird, erregt hier peinliches Aufsehen. Man glaubt die am 8. Januar in Berlin zusammentretende Centralstelle für Berathung von Tarifangelegenheiten werde sich hauptsächlich mit den ungarischen Tarifmaßregeln beschäftigen.

Wien, 2. Jan. Ein gestern abgehaltener **Ministerrath** beschäftigte sich außer mit der Ernennung Bilinskis mit dem weiteren **parlamentarischen Arbeitsprogramm**. Demzufolge wird der Reichsrath im Januar die Handelsverträge und die Donaudampfschiffahrtsvorlage erledigen. Der Februar bleibt den Landtagen vorbehalten. Im März wird der Reichsrath neuerdings einberufen werden zur Erledigung der Wiener Verkehrsanlagen. Der Frühsommer ist für die Tagung der Delegationen bestimmt. Außer dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Smolka werden noch drei andere Polen demnächst in das Herrenhaus berufen werden.

— Aus **Voitsberg** (Steiermark) wird gemeldet, unter den **Bergarbeitern** in Voitsberg und Koflach sei ein Strike ausgebrochen.

— Der officiöse Lemberger „Przeglond" versteigt sich bei der Besprechung von **Bilinskis Ernennung** zu der anmaßenden Behauptung, daß in Oesterreich den Polen die wichtigsten Verwaltungsstellen gebührten.

— Der „Grazer Tagespost" wird aus Laibach gemeldet: Die **Enthebung** des Canonicus **Einspieler** von dem einflußreichen Posten des Kanzlers des **Klagenfurter Fürstbischofs** wird von den slowenischen Kreisen als harter Schlag empfunden. Einspieler war der eifrigste Verfechter der Slawisirung Kärntens, während sein Nachfolger, Domherr Elsler, die nationale Hetze verabscheut.

Pest, 2. Jan. Der Hauptkassirer Pinssich der Pester ersten vaterländischen Sparkasse hat 60 000 Fl. baar und eine Million Rentenobligationen **defraudirt** und sich nach der Entdeckung durch die Direction und den Aufsichtsrath **entleibt**.

Triest, 2. Januar. Die **Influenza** nimmt in Rovigo, Vicenza, Verona und Venedig zu; in Bologna sind 300 Rekruten erkrankt, in Turin und Genua nimmt die Krankheit einen bösartigen Verlauf; die Sterblichkeit ist groß. In Rom giebt es 8000 Influenzakranke; sechs Cardinäle und ein großer Theil der Dienerschaft des Papstes sind erkrankt.

Paris, 2. Jan. Der Cultusminister hat verfügt, daß dem **Bischofe von Carcassone**, welcher sich ohne ministerielle Erlaubniß nach Rom begeben hatte, ein der Dauer seiner Abwesenheit von der Diöcese entsprechender Gehaltstheil einbehalten werde.

London, 2. Jan. Aus dem Gebiete des Bahr el Gazal auf dem Wege vom Congo neu eingegangene Nachrichten besagen, die **Lage am Bahr el Gazal** sei eine sehr **unruhige**; unausgesetzte Kämpfe fänden zwischen den Mahdisten und den Häuptlingen der Eingeborenen statt. Anscheinend verloren die Mahdisten Terrain; ihr Einfluß scheint abzunehmen.

London, 2. Jan. Nach Berichten, die der „Kreuzztg." aus London zukommen, beschäftigt man sich in maßgebenden Kreisen sehr ernstlich mit der Absicht, **Lord Churchill** mit einem **diplomatischen Posten** zu betrauen. Lord Churchill selbst soll zur Uebernahme eines solchen sehr geneigt sein. Sollte die erwähnte Absicht verwirklicht werden, so hält man es nicht für unmöglich, daß Lord Churchill zum **Nachfolger Pagets in Wien** ernannt werden dürfte.

London, 2. Januar. Die Ursache und der Beweggrund der **Explosion in der Dubliner Burg** ist noch unermittelt. Die Behörden legen der Ausschreitung keine politische Bedeutung bei und glauben, sie sei das Werk eines Irrsinnigen oder Fanatikers, der sich während baulicher Veränderungen in den Kellern der Burg, über denen das zerstörte Bureau liegt, unbemerkt eingeschlichen hatte.

Brüssel, 2. Jan. Gestern Nacht fand ein erneutes **Dynamit-Attentat** gegen die Wohnung eines Polizeidieners in Bouverie (Hennegau) statt. Die Hausfaçade wurde zerstört, die Nachbarhäuser und eine Kirche sind beschädigt. Ein in Wiheries beabsichtigtes Dynamit-Attentat ist mißlungen.

Athen, 2. Januar. Die **Kammer hat sich vertagt**, nachdem die Regierung ermächtigt worden war, die bestehende Handelsconvention mit Frankreich um fünf Monate zu verlängern und innerhalb dieser Frist eine neue Convention zu vereinbaren.

Warschau, 2. Jan. Der „Voss. Ztg." wird gemeldet, daß in der Warschauer **Garnison** der **Flecktyphus** herrscht, der von dem Militär verschleppt wurde, das aus den nothleidenden Gegenden hierher versetzt worden ist.

Am 4. Januar. S.-A.8.21, S.-U.3.50. **Danzig, 3. Jan.** M.-A. b. Tge, M.-U. 9.16.

Wetteraussichten für Montag, 4. Januar,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, früh Nebel, mäßig kalt, strichweise Niederschlag, windig.

Für Dienstag, 5. Januar:
Wolkig, veränderlich, lebhaft windig. Temperatur wenig verändert.

* **[Sturmwarnung.]** Ein Telegramm der Hamburger Seewarte von gestern Abend 8¾ Uhr meldet: Ein tiefes Minimum unter 730 Millm. befindet sich über dem norwegischen Meere und wird muthmaßlich in östlicher Richtung fortschreiten, daher ist ein starkes Auffrischen der westlichen Winde wahrscheinlich. Signalball ist zu ziehen.

* **[Versetzung.]** Wie die „Ev. Rundschau" heute meldet, ist Herr Consistorial-Präsident Grundschöttel nunmehr in gleicher Eigenschaft an das Consistorium der Rheinprovinz zu Coblenz versetzt worden und Herr Consistorialrath Meyer ist zum Präsidenten des westpreußischen Consistoriums, in welchem er seit einiger Zeit bereits thätig gewesen ist, ernannt worden.

* **[Die grauen Schwestern.]** Nach dem soeben erschienenen Jahresbericht über die Thätigkeit der hiesigen „grauen Schwestern" hat der im Februar für den Bau eines eigenen Heims veranstaltete Bazar eine Summe von 6552 Mk. eingebracht. Ferner wurde von einem unbekannten Wohlthäter im Oktober v. J. ein Geschenk von 1500 Mk. gespendet. Im Jahre 1891 sind im ganzen 150 Kranke in 968 Tagen und 771 Nachtwachen verpflegt. Der Confession nach waren 91 katholisch, 50 evangelisch und 9 israelitisch.

* **[Gustav-Adolf-Stiftung.]** Der Vorstand des Danziger Haupt-Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung hat folgenden evangelischen Gemeinden Gaben bewilligt: Goral 500 Mk. zum Kirchbau, Gr. Schliewitz 500 Mk. zum Bau eines Bethauses, Grutschno 600 Mk. zur Schuldentilgung, Heidemühl 400 Mk. zum Kirchbau, Iwitz 300 Mk. für kirchl. Einrichtungen, Münsterwalde 100 Mk. desgl., Neu-Barkoschin 300 Mk. zur Vermehrung des Baufonds, Rehhof 300 Mk. zur Vermehrung des Baufonds, Schrotz 500 Mk. zur Vermehrung des Baufonds, Swaroschin 300 Mk. zum Pfarrhausbau, Stegers 300 Mk. zum Kirchbau, Villisaß 300 Mk. zur kirchlichen Einrichtung, Schaffarnia 300 Mk. zum Ankauf von Grund und Boden, Stendsitz 150 Mk. zur Instandsetzung der Pfarrwohnung, Hütte 130 Mk. zur Instandsetzung der Pfarrwohnung, Taschauerfelde 300 Mk. zum Pfarrhausbau, Gursen 200 Mk. zur Deckung von Kirchbauschulden, Warlubien 300 Mk. zur Deckung von Kirchbauschulden, Gommin in Pommern 100 Mk. zum Bethausbau, Hayingen in Lothringen 50 Mk. zum Bau und Czerwinsk 70 Mk. zur Einrichtung der Gottesdienste.

* **[Stipendium für Regierungsbaumeister.]** Das vom Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten errichtete Stipendium, welches bezweckt, denjenigen in der Richtung des Ingenieurwesens geprüften königlichen Regierungsbaumeistern, welche bei vorkommenden Vacanzen als Meliorationsbauinspector angestellt oder anderweit mit culturtechnischen Aufgaben betraut zu werden wünschen, Gelegenheit zu geben, sich neben ihrer Fachbildung auch noch genügende Kenntniß der praktischen und theoretischen Grundlagen der eigentlichen Culturtechnik zu erwerben, ist vom 1. April d. J. ab auf ein Jahr zu vergeben. Dem Bewerber steht es frei, den culturtechnischen Cursus nach seiner Wahl entweder bei der landwirthschaftlichen Hochschule in Berlin oder der landwirthschaftlichen Akademie zu Poppelsdorf zu absolviren. Die Höhe des mit Collegienfreiheit verbundenen Stipendiums beträgt 1500 Mk., deren Zahlung in vierteljährlichen Raten im voraus erfolgt. Bewerbungen sind bis 1. Februar bei dem Minister der öffentlichen Arbeiten einzureichen.

* **[Zuckerfabrik-Verkauf.]** Wie die „Elb. Ztg." hört, hat der Vorsitzende der Kreissparkasse in Pr. Holland die „**Neue Hirschfelder Zuckerfabrik**" mit Ablauf des 1892/93er Betriebes zum Verkauf ausgeboten. Es scheint darnach, daß die Kreissparkasse im nächsten Jahre völlige Deckung für ihre ursprüngliche Forderung von 400 000 Mk. erwartet.

[Polizeibericht vom 1.—2. Januer 1892.] Verhaftet: 35 Personen, darunter 2 Arbeiter wegen Körperverletzung, 2 Arbeiter wegen Sachbeschädigung, 1 Zimmergeselle wegen Diebstahls, 28 Obdachlose, 1 Bettler. — Gestohlen: 1 Oberbett, 2 Kopfkissen, 1 Unterbett, 1 Laken, 1 wollene Bettdecke. — Gefunden: 1 Messer, 1 Maulkorb, 1 Schlüssel; abzuholen von der königl. Polizei-Direction.

ph. **Dirschau**, 2. Januar. Die **Zuckerfabrik Dirschau** beendete am 31. Dezember die Campagne. In derselben wurden 479 230 Centner Rüben verarbeitet (gegen 606 486 Centner in der Campagne 1890/91). Durchschnittlich wurden täglich 5469,1 Ctr. (gegen 5007,1 Centner in der vorigen Campagne) verarbeitet.

* **Graudenz**, 1. Jan. Die seit 65 Jahren am hiesigen Platze erscheinende Zeitung „**Der Gesellige**" ist in den **Besitz eines Consortiums**, zu dem auch die Herren Alfred Muscate-Danzig, Willy Muscate-Dirschau und A. Bentzki-Graudenz gehören, übergegangen. Der bisherige Besitzer, Hr. Gustav Röthe, bleibt an dem Unternehmen fernerhin betheiligt und ist auch unverändert in der Leitung desselben thätig.

Allenstein, 30. Dezember. Einer unserer angesehensten Mitbürger, Herr Paul v. Knobelsdorff, Rentier und Rendant des Allensteiner Vorschuß- und Darlehnsvereins, ist heute Morgen den Seinigen entrissen worden. Beim Reinigen seines **Gewehres entlud sich die Waffe** vorzeitig und eine **volle Schrotladung drang in das Herz** des in seinen besten Jahren stehenden Mannes.

C.Tr. **Königsberg**, 2. Jan. Der **Verein für Frauenwohl** wird seine Thätigkeit für 1892 mit einer öffentlichen Versammlung beginnen, in welcher eine der hervorragendsten Kräfte Deutschlands auf dem Gebiete der Frauenbildung, Fräulein Helene Lange, Vortrag zu halten zugesagt. Man rechnet in den leitenden Kreisen auf so starken Besuch dieser Versammlung (und sicher mit vollem Rechte), daß man, wie ich höre, den größten Saal unserer Stadt wählen wird. Ueberhaupt läßt sich constatiren, daß die Theilnahme an den Bestrebungen unseres Vereins „Frauenwohl" stetig wächst. Sehr zu wünschen wäre es, daß auch unsere Universität lebhafter in die Bewegung hineingezogen und die Herren Professoren gezwungen würden, Stellung zu nehmen und Farbe zu bekennen. Als nächstes Mittel wäre dazu geeignet, wenn sich bald einige zum Studium entschlossene Damen fänden, welche den Antrag auf Zulassung an der Albertina stellten. Daß derselbe zunächst abgewiesen werden würde, ist nun ganz unzweifelhaft, aber das Universitätscollegium wäre doch in die Lage gebracht, sich über die Sache aussprechen zu müssen, und es hat sich an anderen Universitäten mehrfach gezeigt, daß ein erster Anstoß nachwirkt. — Eines unserer größten Geschäfte mit Millionen jährlichen Umsatzes, die „**Königsberger Theecompagnie**", hat sich vor kurzem **aufgelöst** und einer der Theilnehmer ist in ein anderes hier bestehendes Theegeschäft eingetreten.

γ **Bromberg**, 1. Januar. Zu den vor einigen Wochen hier neugewählten **Stadtverordneten** gehört u. a. auch ein sonst nicht wählbarer **Volksschullehrer**, welcher jedoch, da er an der städtischen Bürgerschule thätig ist, nach einer höheren Orts erfolgten Entscheidung in einem ähnlichen Falle, zum Stadtverordneten gewählt werden kann. Im Frühjahre v. J. petitionirten nun die Volksschullehrer der städtischen höheren Schulen, darunter auch die der Bürgerschule, um die Aufbesserung ihrer Gehälter bezw. um die Aufstellung eines neuen Etats. Vom Magistrate erfolgte hierauf ein abschläglicher Bescheid; es wurde den Petenten aber mitgetheilt, daß sie als Elementar- oder Volksschullehrer ebenso wie ihre Collegen an den städtischen Volksschulen von den **Gemeindelasten** befreit sein sollten, — also keine Communalsteuer zu zahlen hätten. Als nun die Wahl des oben bezeichneten an der Bürgerschule thätigen Volksschullehrers, Herrn Kemnitz, zum Stadtverordneten erfolgt war, wurde derselbe darauf aufmerksam gemacht, daß, weil er keine Communalsteuer zahle, wie die anderen Volksschullehrer, er auch nicht als Stadtverordneter wählbar sei. Nunmehr erklärte Hr. Kemnitz, daß es ihm nicht darauf ankomme, von der Communalsteuer befreit zu werden, daß er vielmehr die Ehre in die Stadtverordneten-Versammlung gewählt worden zu sein, zu würdigen wisse und daher recht gern auf den vom Magistrat den städtischen an höheren Schulen beschäftigten Volksschullehrern gewährten Erlaß der Communalsteuer verzichte und dieselbe für seine Person zahlen wolle. Das hat der Magistrat acceptirt und dem bezüglichen Antrage des Herrn K. auf Annahme der Communalsteuer von ihm entsprochen. In einer seiner letzten Sitzungen hat der Magistrat aber auch in Bezug auf die andern an der Bürgerschule etc. beschäftigten Volksschullehrer unter Zurücknahme des früheren Beschlusses, nach welchem diese Lehrer von Zahlung der Communalsteuer befreit sein sollten, beschlossen, daß nunmehr sämmtliche städtische Volksschullehrer, welche an den höhern Schulen thätig sind, die Communalsteuer wieder zu zahlen haben. Daß dieser Beschluß des Magistrats von den Collegen des Herrn Kemnitz mit sehr getheilten Gefühlen aufgenommen worden ist, brauche ich wohl nicht erst besonders zu betonen. Gegen den Beschluß des Magistrats wollen die Betroffenen remonstriren.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 1. Januar. Dem Ostend-Theater ist die Aufführung des Stückes „**Ein Idol**", sociales Drama in fünf Akten von Richard v. Hartwig, verboten worden. Das Drama behandelt das tragische Geschick Ferdinand Lassalles.

— **Vergiftet** hat sich in der Nacht zu Mittwoch der 25jährige Buchhalter O. Wien aus Prag. W. lebte seit drei Jahren in Berlin und war zuletzt Volontair in einem größeren Bankgeschäft. Er hatte sich mit Leidenschaft dem Börsenspiel hingegeben und hierbei soll er nicht nur selbst bedeutende Summen verloren, sondern auch Freunde in Wien, Prag rc. zu den gleichen Speculationen veranlaßt haben. Die Folge waren bittere Vorwürfe seitens dieser Mitspeculanten, und diese Vorwürfe, sowie die eigenen Verluste haben ihm nun das Leben verleidet.

— Wegen **Raubes** unter erschwerenden Umständen verhaftet wurde der Schuhmacher Köhler. Dessen Schwägerin Bertha Gelbke stand im Dienste des Rentiers H. in Wolferode, eines 70jährigen, wohlhabenden, alleinstehenden Herrn. Als dieselbe ihren Dienst verlassen hatte und nach Berlin zurückkehrte, wußte sie ihren Schwager zu bestimmen, mit ihr zusammen eine Beraubung des H. auszuführen. Am zweiten Weihnachtsfeiertage begaben sich beide nach Wolferode. Die Gelbke, welche Bescheid wußte, führte ihren Schwager bis in das Schlafzimmer H.'s, der im Bette lag, aber laut um Hilfe rief, als er die Personen bemerkte. Köhler fiel über H. her und drückte das Kopfkissen so lange auf seinen Mund, ihn am Schreie

hinderns, bis die Gelbke das Geld, welches in mehreren Kästen lag, genommen hatte. Sie will die Kästen ihrem Schwager übergeben haben, welcher sie aus Angst verborgen haben will. Die Gelbke ist in Wolfsrode, Köhler in Berlin verhaftet worden.

* [Ein mysteriöser Mord] erregt in Neapel großes Aufsehen. Die seit drei Jahren in Neapel weilende reiche Engländerin Miß Wellesley Browning wurde in der Via Tasso ermordet aufgefunden. Die Motive der schrecklichen That sind unbekannt, da bei der Leiche eine große Geldsumme und Pretiosen gefunden wurden.

* [Hofkapellmeister A. Schröder] hat eine dreiaktige Oper: „Aspasia“ componirt, deren Handlung in Neugriechenland 1835 nach dem Regierungsantritt König Ottos spielt. Die Oper, welche bereits von Pollini für das Hamburger Stadttheater angenommen ist, gelangt im Februar auch am Hoftheater zu Sondershausen zur Aufführung.

* Die im Verlage von Brockhaus erscheinende Monatsschrift „Unsere Zeit“, welche früher lange Zeit von Gottschall, zuletzt von Fr. Bienemann redigirt war, hat zu erscheinen aufgehört.

* [Ueber einen Lawinensturz bei Canzano] in den Abruzzen wird aus Rom berichtet: Achtzehn Arbeiter, die an dem Bau der Gebirgsbahn von Solmona nach Isernia in der Provinz Campobasso beschäftigt sind, machten sich am Sonnabend Nachmittag auf den Heimmarsch, um den Sonntag in der Familie zu verbringen. Sie gingen das Geleis entlang. In der Nähe des Dorfes Canzano stürzte von dem Berge Maiella eine gewaltige Schneemasse auf die Arbeiter nieder und begrub drei von ihnen unter sich. Sechs andere Arbeiter hatten die Lawine rechtzeitig bemerkt und sich dicht an den Berghang herangestellt. Dadurch entgingen sie allerdings dem Schicksal, von der Lawine getödtet zu werden, blieben jedoch derart von Schneemassen umwallt, daß es ihnen unmöglich war, sich aus ihrem Schlupfwinkel zu retten. Die übrigen 9 Arbeiter waren ihren Kameraden ein gutes Stück voraus gewesen, so daß ihnen die Lawine keinen Schaden zufügte. Als die Meldung von dem Geschehenen nach Solmona gelangte, wurde sogleich ein Sonderzug ausgerüstet. Mehrere Beamte und 80 Arbeiter wurden nach der Unglücksstelle gebracht, vermittels des Schneepfluges das Geleise gereinigt und nach fünfstündiger Arbeit die Zufluchtsstelle der 6 Eingeschlossenen erreicht, die vor Kälte und Entkräftung dem Tode nahe waren. Die Unglücklichen hatten von Nachmittags 5 bis am anderen Morgen 9 Uhr in ihrem Schneegefängniß gesteckt. Die Leichen ihrer drei von der Lawine begrabenen Kameraden wurden ebenfalls bereits gefunden.

* [Im Löwenkäfig.] In seinem neuesten Buche „Pauvres Saltimbanques“ erzählt Signor Saltarino, der bekannte Schilderer des Artistenlebens, eine Reihe von abenteuerlichen Geschichten. Eine der interessantesten Damen unter den jetzt noch thätigen Künstlern ist Miß Genide, die im Dezember 1883 im Zirkus Renz in Berlin zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit trat und alle Herren auf dem Gebiete der Dressur wilder Thiere in den Schatten stellte. Das Mädchen, das damals sechzehn Jahre zählte, ist eine Wienerin, heißt eigentlich Henriette Willardt und wurde in einem Mädchenpensionate in Halle an der Saale erzogen. Miß Genide begründete ein ganz neues System der Dressur, indem sie die Thiere nicht mit Prügeln, durch Hunger, durch Peitschenknallen und Angst gefügig machte, sondern durch Liebkosung und Sanftmuth an sich gewöhnte. Es scheint eben auch in der Welt der Bestien solche zu geben, die nicht bloß auf ein großes Stück Fleisch, sondern auch auf gute Behandlung Werth legen, und diese werden unter Miß Genides schönen Armen lammfromm und gehorsam wie die Pudel. Freilich waltet Miß Genide in ihrem Reiche nicht ganz gefahrlos. Ihr Lieblingslöwe „Prinz“, sonst ein anhängliches und braves Thier, wurde eines Abends im Cirque d'hiver in Brüssel plötzlich von Wuth befallen, riß die Bändigerin zu Boden, biß sie zuerst in den linken Fuß und warf sich dann ungestüm über das Mädchen, seine Tatzen auf die Brust desselben legend. „Ich hörte“ — so schildert Miß Genide diese Scene — „meine Mutter laut aufschreien und dachte in dieser Secunde, daß ich wohl kaum wieder loskommen dürfte; aber es war kein Gefühl der Angst, ja einen Augenblick lang erinnerte ich mich sogar an die Zeit, wo ich in Halle im Pensionat war. Des Löwen Augen leuchteten wie Phosphor über mir. Auf einmal veränderte sich sein Gesicht. Er, der noch eben so wild und drohend schien, leckte mir bittend das Gesicht und schmiegte sich an mich. Da stürzten mir die Thränen aus den Augen. Ich legte meine Arme um den Löwen und küßte ihn, denn der arme „Prinz“ sah sein Vergehen ein und bat um Verzeihung. Und dabei sah er mich so flehend an und schmiegte sich, Vergebung suchend, an mich!“ Weit gefährlicher als dieses Abenteuer war ein anderes in Dublin, wo nach beendigter Vorstellung Miß Genide, welcher der Director eben unter stürmischem Beifall des Publikums eine goldene Medaille überreicht hatte, bei elektrischem Licht in ihrem Löwenkäfig photographirt werden sollte. Sie hatte eine Senegal-Löwin „Fatima“, in deren Rachen sie ihren Kopf steckte. Die Scene wollte der Photograph aufnehmen, und Genide öffnete den Rachen der Löwin und legte ihr Haupt zwischen die gefahrbergenden Zahnreihen. In diesem Augenblick verlöscht das elektrische Licht, Genide spürt, wie „Fatimas“ Zähne in ihren Kopf dringen... Mit übermenschlicher Kraftanstrengung hält sie die Kiefern der Löwin auseinander und zieht den Kopf heraus; beinahe schon gerettet, versagen ihr aber die Kräfte und die Zähne der Bestie bohren sich in die untere Hälfte des Gesichts ein. Mund, Kinn und ein Theil des Halses waren zerrissen und außerdem erhielt das kühne Weib noch einen Tatzenhieb auf die Brust... Wie man sieht, gehört das Thierbändigergeschäft wahrhaftig nicht zu den leichtesten. Aber die modernen Dompteure sterben nicht, wie die Gladiatoren, in der Arena. Bidel ruht auf seiner Besitzung bei Nizza aus und erzieht seine Kinder; Henry Martin ist Blumenzüchter in Rotterdam geworden und Faimali „arbeitet“ nunmehr als Weinbauer auf seinem Landgute bei Piacenza. Die „armen Gaukler“ ziehen sich als reiche Leute ins Privatleben zurück.

* [Die neueste Hundemode in Paris] schildert der „Gaulois“ also: Des Morgens Flanellhemd, weiß oder blau; kein Halsband. Für den Spaziergang einen Ueberzieher aus englischer Cheviotte, gestreift oder mit weißen Pünktchen; darüber einen langen Mantel, der die Brust bequem bedeckt; der Koppelriemen aus Altsilber. Die Wagentoilette für das Bois de Boulogne ist aus Tuch oder Plüsch, blau, mausgrau oder gemsfarben; der Sammtkragen mit Schaumünzen verziert, oder auch ein Pelzkragen. Der „Salonanzug“ besteht aus einem Deckchen von Kaschmir oder Sammt, mit Perlen bestickt und unter dem Krägchen eine Krone oder ein Wappen. Ueber die Theater- oder Ballanzüge scheint man noch nicht einig zu sein.

Bremen, 1. Januar. Der wegen großer Unterschlagungen verfolgte Pastor Müller aus Oldenburg ist hier festgenommen worden; er hat sich hier unter falschem Namen als Viehhändler aufgehalten.

* **Nürnberg**, 28. Dezember. Heute Morgen wurde der seit einiger Zeit hier lebende, sich mit publizistischen Arbeiten beschäftigende frühere Gymnasialprofessor Klotz aus Sachsen schwer verletzt aufgefunden; bis Hilfe herbeigeschafft war, hatte sich der Tod eingestellt. Da ein Fenster der im 3. Stockwerke befindlichen Wohnung geöffnet war, ist anzunehmen, daß er herabgestürzt ist.

Die Influenza.

Berlin, 1. Januar. Während die Influenza in den zehn Jahren 1879 bis 1888 in Berlin im ganzen nur 25 Personen hinwegraffte, worunter am meisten (nämlich sieben) im Jahre 1887, stieg diese Zahl in Folge der Epidemie des Winters 1889/90 auf 54 im Jahre 1889 und auf 90 im Jahre 1890. Die neue Epidemie des Jahres 1891 hatte bis zum 12. Dezember 1891 bereits 286 Todesfälle veranlaßt. Dabei handelt es sich nur um solche Fälle, in denen die Todtenscheine die Influenza als Todesursache ausdrücklich bezeichnen.

Pest, 30. Dezember. Die Influenza nimmt größere Verbreitung an als im Vorjahre. In den Ministerien, dem Stadthaus, der Polizei und dem Nationaltheater sind die meisten Beamten erkrankt. Der tödtliche Ausgang durch Herzschlag ist häufiger als der durch Lungenentzündung.

AC. **London**, 30. Dezember. Die Influenza richtet gegenwärtig auch in England große Verheerungen an. Besonders viele Opfer fordert sie in Ost-Devonshire. Auch auf den Scilly-Inseln ist sie erschienen. Ganze Familien leiden dort an der Seuche. Die Bewohner der Inseln befinden sich in einer mißlichen Lage, da der einzige Arzt auf den Inseln selbst an der Influenza erkrankt ist.

Briefkasten der Redaction.

J. T. in K.: Die 400 Mk. gehören doch zweifellos zu Ihrem Einkommen und unterliegen somit der Besteuerung. Bei Ihrer Einkommensstufe sind Sie übrigens zur Declaration nur dann verpflichtet, wenn sie von der Veranlagungs-Commission ausdrücklich dazu aufgefordert werden, was bei so kleinem Einkommen nicht gerade wahrscheinlich ist.

B. Z. hier: Wie sollen wir den Werth Ihrer Wohnung schätzen, die wir nicht einmal kennen. Das müssen Sie schon selbst besorgen. Selbstverständlich unterliegt auch das Einkommen aus dem Vermögen der Ehefrau der Declaration.

Verloosungen.

Braunschweig, 31. Dezember. Gewinnziehung der **Braunschweiger 20 Thaler-Loose**: 60 000 Mk. Ser. 8556 Nr. 45, 7200 Mk. Ser. 5956 Nr. 39, je 3000 Mk. Ser. 882 Nr. 2, Ser. 4121 Nr. 3, 2100 Mk. Ser. 986 Nr. 8, je 300 Mk. Ser. 228 Nr. 12, Ser. 1555 Nr. 17, Ser. 2055 Nr. 32, Ser. 2892 Nr. 22, Ser. 5020 Nr. 9, Ser. 5020 Nr. 16, Ser. 5334 Nr. 2, Ser. 5629 Nr. 18, Ser. 5629 Nr. 35, Ser. 6611 Nr. 21, je 87 Mk. Ser. 880 Nr. 46, Ser. 986 Nr. 2, Ser. 2892 Nr. 40, Ser. 3247 Nr. 9, Ser. 5956 Nr. 20.

Standesamt vom 2. Januar.

Geburten: Schlossergeselle Franz Langefeld, S. — Bureaugehilfe Julius Faust, S. — Bureaudiener Adalbert Wyczynski, S. — Grenzaufseher Reinhold Nispel, S. — Arb. Eduard Hermann Borschke, S. — Arb. Andreas Langanki, S. — Seefahrer John William Groth, S. — Arb. Franziskus Petrus Kluck, S. — Lehrer am königl. Gymnasium Ernst Dunkel, S. — Sattler Karl Neumann, T. — Malergehilfe Johann Thadday, T. — Stellmachergeſ. Rudolf Dulski, T. — Kaufmann Paul Fleischer, S. — Arb. Rudolf Schilling, S. — Kaufmann Georg Bruno Metzing, S. — Arb. Friedrich Manhold, T. — Bierfahrer Johann Ortscheid, T. — Schmiedegeſ. Rudolf Liedtke, S. — Schlossergeſ. Gustav Jatzke, S. — Königl. Divisions-Auditeur Oskar Pilling, S. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Schornsteinfegergeſ. Paul Robert Hammer zu Lissa und Auguste Emilie Ast daselbst. — Zimmermann Gustav Fischer hier und Victoria v. Jutrczenka-Trzebiatowski zu Reckow. — Eigenthümersohn Franz Baranowski in Ossowagora und Mathilde Reske in Zellenschehütte. — Zuschneider Peter Franz Karl Slowikowski und Christiane Marie Emma Klee. — Schmiedegeselle Albinus Adalbert Scholz und Auguste Albertine Pischel.

Heirathen: Maurergeselle Franz Edwin Bieschke und Maria Rosalie Heinrichs. — Töpfergeselle Paul August Konstantin Pesarowius und Wittwe Valeska Natalie Marie Knorr, geb. Ziegler. — Bierfahrer Gustav Ernst Paul Liesner und Johanna Olga Podzeweit.

Todesfälle: S. d. Arbeiters Gustav Regner, 4 T. — Wittwe Marie Schmidt, geb. Krainski, 69 J. — Ww. Josefine Bautz, geb. Mayda, 60 J. — S. d. Arbeiters Leopold Meier, 6 W. — Frau Mathilde Karbowski, geb. Baranowski, 32 J. — S. d. Arbeiters Karl Schiemann, 24 T. — Ww. Auguste Gesch, geb. Pohl, 76 J. — T. d. Tischlergeſ. Victor Kantowski, 6 M. — Frau Minna Gosta, geb. Schlicht, 23 J. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 2. Januar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 250,25, Franzosen $255\frac{5}{8}$, Lombarden 73, Ungar. 4% Goldrente 91,90, Russen von 1880 —. Tendenz: ruhig.

Wien, 2. Januar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 292,50, Franzosen 292,50, Lombarden 82,10, Galizier 210,50, ungar. 4% Goldrente 107. — Tendenz: fest.

Paris, 2. Jan. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente —, 3% Rente 95,10, 4% ungarische Goldrente 93,31, Franzosen 647,50, Lombarden 198,75, Türken $18,42\frac{1}{2}$, Aegypter 481,62. Tendenz: fest. — Rohzucker geschlossen.

London, 2. Januar. (Schlußcourse.) Engl. Consols $95\frac{9}{16}$, 4% preuß. Consols 104 ex., 4% Russen von 1889 $93\frac{3}{4}$, Türken $18\frac{1}{4}$, ung. 4% Goldrente $90\frac{1}{2}$ ex., Aegypter $95\frac{3}{8}$. Platzdiscont $2\frac{1}{2}$ %. — Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 $16\frac{1}{4}$, Rübenrohzucker $14\frac{1}{2}$. Tendenz: ruhig.

Petersburg, 2. Januar. Wechsel auf London 3 M. 102,40, 2. Orientanleihe $102\frac{3}{8}$, 3. Orientanleihe $102\frac{1}{4}$.

London, 1. Januar. **Getreidemarkt**. (Schlußbericht.) Fremde Zufuhren seit letztem Montag: Weizen 86 200, Gerste 33 000, Hafer 117 900 Qrts. Sämmtliche Getreidearten sehr ruhig, nominell, unverändert, jedoch infolge starker Zufuhren Tendenz schwächer.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 2. Jan. Stimmung: stetig. Heutiger Werth ist 14,05/10 ℳ Basis 88° Rendement incl. Sack transito franco Hafenplatz.

Magdeburg, 2. Jan. Mittags. Stimmung: fest. Januar 14,30 ℳ Käufer, Februar 14,65 ℳ do., März $14,87\frac{1}{2}$ ℳ do., Mai 15,10 ℳ do.

Abends. Stimmung: stetig. Januar $14,27\frac{1}{2}$ ℳ Käufer, Februar 14,70 ℳ do., März $14,87\frac{1}{2}$ ℳ do., Mai 15,10 ℳ do.

Wolle.

Berlin, 31. Dezember. Der Abzug von unseren Lägern ist in letzter Zeit in allen Wollgattungen ein außerordentlich geringfügiger gewesen. Es kamen nur wenige hundert Centner mittlerer und besserer Rückenwäschen und Schmutzwollen zum Versandt nach den Fabrikstädten der Lausitz, Luckenwalde 2c. Als gegenwärtig maßgebend ist zu notiren für Rückenwäschen 120—130 ℳ, für schwarzgeschorene Schweißwollen 48—52 ℳ.

Fremde.

Hotel du Nord. du Bois a. Lukoschin, Rittergutsbesitzer. Katschke a. Lauenburg, Hotelbesitzer. Hornmann a. Käsemark, Benske a. Didershof, Gutsbesitzer. Benske a. Erfurt. Lieutenant Steffens a. Gr. Golmkau, Rittergutsbesitzer. Steffens a. Tilsit, Lieutenant. Fromerow a. Lodz, Miehle a. Posen, Schlesinger a. Breslau, Cohn a. Berlin, Gehrmann, Hammerstein a. Berlin, Gutermann a. Heidelberg, Lewy, Heymann a. Berlin, Salotker aus Inowrazlaw, Joseph, Krebs, Löwenthal a. Berlin, Erfurt a. Breslau, Simson, Jacubowskiaaus Berlin, Alterthum a. Königsberg, Kunz a. Breslau, Frank, Fränkel aus Berlin, Oeser a. Gera, Caspary, Wittenberg a. Berlin, Kaufleute.

Hotel de Thorn. Mirgel a. Hamburg, Oberinspector. Frau Cremat n. Familie a. Lissau, Oberfeld a. Lappin, Rittergutsbesitzer. Gebhardt a. Posen, Archidiaconus. Mettler a. Gerbstädt, Ober-Amtmann. Füllborn aus Berlin, Baumeister. Hagemann, Hammerstein a. Berlin, Bertog a. Mannheim, Vogel a. Leipzig, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kasemann, sämmtlich in Danzig.

Rothe Bordeauxweine, direct bezogen, à Flasche 1,50, 1,75, 2,00 und 2,50 ℳ bei A. Kurowski, Breitgasse 89 und Petershagen 8.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

(alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.

Versicherungsbestand: Ende 1888: 296 Millionen Mk., Ende 1889: 315 Millionen Mk., Ende 1890: 336 Millionen Mk.

Vermögen: Ende 1888: 71 Millionen Mk., Ende 1889: 78 Millionen Mk., Ende 1890: 87 Millionen Mk.

Gesellschaftsgebäude in Leipzig.

Gezahlte Versicherungssummen: bis Ende 1888: 53 Millionen Mk., bis Ende 1889: 57 Millionen Mk., bis Ende 1890: 61 Millionen Mk.

Die Versicherten erhielten durchschnittlich an Dividende gezahlt: 1840—49: 13%, 1850—59: 16%, 1860—69: 28%, 1870—79: 34%, 1880—89: 41%, 1890 u. 91: 42% der ordentlichen Jahresprämie.

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig ist eine der ältesten, größten, sichersten und billigsten Lebensversicherungsanstalten und hat die günstigsten Versicherungsbedingungen (Unanfechtbarkeit fünfjähriger Policen, Versicherung gegen Kriegsgefahr, sofortige Auszahlung der Versicherungssumme u. s. w.). Es werden von der Gesellschaft auch Kinderversicherungen übernommen. Nähere Auskunft ertheilen die Gesellschaft selbst sowie deren Agenten. Tüchtige Agenten werden gesucht. (9137



Unter Verschwiegenheit ohne Aufsehen werden auch brieflich in 3—4 Tagen frisch entstand. Unterleibs-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände jeder Art gründlich und ohne Nachtheil geheilt von dem vom Staate approb. Specialarzt Dr. med. Meyer in Berlin, nur Kronenstraße 2, 1 Tr., von 12—2, 6—7, auch Sonntags. Veraltete und verzweifelte Fälle ebenfalls in einer kurzen Zeit.

500 Mark zahle ich Dem, der beim Gebrauch v. **Rothe's Zahnwasser** a Flacon 60 ₰ jemals Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. (5394
Joh. George Kothe Nachfl., Berlin.
In Danzig in der Raths-Apotheke u. Elephanten-Apotheke, bei Albert Neumann, Rich. Lenz und Carl Paetzold.

Pianinos, von 330 ℳ an, a 15 ℳ monatl. Franco = 4 wöch. Probesend. Fab. Stern, Berlin, Neanderst. 16.

Loose:
Kölner Dombau a 3 ℳ.
Antisklaverei, ganze a 42 ℳ, Zehntel a 4 ℳ 20 ₰; an die Einlösung der Erneuerungsloose 2. Kl. wird erinnert
Exped. der Danziger Zeitung.

Bakteriologische, mikroskopische und chemische Untersuchungen jeglicher Art werden gewissenhaft und billigst ausgeführt durch Apotheker M. Gonnermann, Löwenapotheke, Langgasse 73, Danzig. (587

Töchter-Pensionat I. Ranges,
SW. Berlin, Hedemannstraße 15,
Geschw. Lebenstein. (9107



Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz,

reines Naturproduct, seit Jahren bewährtes, tausendfach erprobtes und ärztlich allgemein empfohlenes Mittel gegen die Erkrankung der Respirationsorgane, gegen Darm- und Magenleiden, Verdauungsstörungen u. s. w. Der Inhalt eines Glases Kochbrunnen-Quell-Salzes entspricht dem Salzgehalt und demzufolge der Wirkung von
etwa 35 b. 40 Schachteln Pastillen.
Nur ächt (natürlich) wenn in Gläsern wie nebenstehende verkleinerte Abbildung.
Preis per Glas: 2 Mark.
Käuflich in Apotheken und Mineralwasserhandlungen. (955

Die Piano-Fabrik von C. Weykopf,
Jopengasse 10,

empfiehlt ihr solides seit 40 Jahren bewährtes Fabrikat in Pianinos neuester Construction. Dieselben erfreuten sich während dieser ganzen Zeit der ungetheiltesten und ehrenvollsten Anerkennung der besten musikalischen Kreise, in welchen sie ihrer Klangschönheit wegen beliebt und bevorzugt sind.
Lieferant der meisten Seminare Ost- und Westpreußens. Vertreter nur erster Firmen Deutschlands. (4719

Gegen Lungenkrankheiten,

Tuberculose (in den ersten Stadien), Lungencatarrh, gegen Bleichsucht, Blutarmuth, Skrophulose, englische Krankheit und in der Reconvalescenz erprobt als heilkräftiges Mittel von verläßlicher Wirkung ist der vom Apotheker Herbabny bereitete

unterphosphorigsaure
Kalk-Eisen-Syrup.

Zahlreiche und hervorragende Aerzte haben mit Herbabny's Kalk-Eisen-Syrup eingehende Versuche gemacht und überraschend gute Resultate erzielt. Sie empfehlen dieses Präparat wärmstens als ein Heilmittel, welches rasch den Appetit hebt, einen ruhigen Schlaf bewirkt, den Schleim löst, die nächtlichen Schweiße beseitigt, bei angemessener Nahrung die Blutbildung — bei Kindern auch die Knochenbildung — fördert, ein frischeres Aussehen verleiht, die Zunahme der Kräfte und des Körpergewichtes in hohem Maße unterstützt. — Preis à Flasche Mk. 2,50.



Man verlange in den Apotheken stets „Herbabny's Kalk-Eisen-Syrup“ und achte auf nebenstehende gesetzlich registrirte Schutzmarke. — Jeder Flasche ist überdies eine Brochure von Dr. Schweizer, die Gebrauchsanweisung, zahlreiche ärztliche Atteste und Dankschreiben enthaltend, beigegeben.
Jul. Herbabny, Apotheke zur Barmherzigkeit in Wien.
Echt zu haben in:
Danzig: Apotheker C. Kornstädt, Rathsapotheke und Elephanten-Apotheke. (1320

Gicht war bekanntlich bis jetzt so gut wie unheilbar. Die von Zeit zu Zeit wiederkehrenden äusserst schmerzhaften Anfälle begleiten den Kranken meist durch's ganze Leben. Die Medizin vermochte bis jetzt nur mit einem der stärksten Pflanzengifte gegen das Uebel einigermassen etwas auszurichten.

Von wie grosser Bedeutung ist es daher, dass es dem Apotheker L. Sell in Kempten gelang, in unserer heimischen **Kastanie** eine Panacee gegen das gefürchtete Leiden zu entdecken! Ein besonderes Verfahren ermöglichte ihm die Reindarstellung des wirksamen Princip, welches nunmehr in den **Antiarthrinpillen** genau dosirt zur Anwendung gelangt. Ueberraschende Erfolge sind mit diesem neuen ganz unschädlichen Heilmittel erzielt worden, so dass der Hersteller die Verpflichtung empfindet, dasselbe weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Denn erfahrungsgemäss sind gerade die oft schwer erkennbaren Anfänge der Gicht erfolgreich zu bekämpfen. Wer wird sich aber entschliessen hierzu starkgiftige Mittel anzuwenden, welche seinen Organismus schwer schädigen können! Die **Antiarthrinpillen** hingegen wolle man unbedenklich bei den ersten Anzeichen von Schwellung und Schmerzhaftigkeit der Gelenke in Anwendung bringen; ein wochenlanger Gebrauch beseitigt die Gicht ohne Nachtheile für den Körper gründlich und schnell. Regelmässiger Gebrauch durch einige Wochen im Jahr verhütet ihre Wiederkehr ein für allemal.
Detailpreis per Schachtel Mk. 4.— hinreichend für längeren Gebrauch. Erhältlich nur in Apotheken.
Hier in der Adler- und Löwen-Apotheke. (5403

Der Feuerversicherungs-Verband deutscher Fabriken zu Berlin versichert unter coulanten Bedingungen Fabriken und gewerbliche Anlagen (Handwerker) aller Art. — Zur Ertheilung näherer Auskunft und Entgegennahme von Versicherungs-Anträgen empfiehlt sich die General-Agentur von Uhsadel & Lierau in Danzig. Bewerber um eine Agentur wollen sich ebendaselbst melden. (5381



Schlittschuhe
empfiehlt in größter Auswahl billigst
E. Flemming,
Lange Brücke 16. (5460

Torf-Streu. Torf-Mull.

Nach dem Urtheil der ersten landwirthschaftlichen Fachmänner ist der beste Ersatz für Streustroh
die Torf-Streu.
Die Verwendung der Torfstreu stellt sich unter normalen Verhältnissen schon nicht unwesentlich billiger als die des Strohs, bei hohen Strohpreisen tritt dieser Unterschied natürlich noch viel stärker hervor.
Abgesehen hiervon aber ist nachgewiesen, daß die Torfstreu dem Gesundheitszustand der Thiere viel dienlicher ist, als die Strohstreu.
Das zweite Torfprodukt,
der Torf-Mull,
eignet sich ganz vorzüglich als Desinfectionsmittel für Cloakgruben 2c.
Genauere Auskunft ertheilt:
die General-Vertretung der Buddaer Torfstreu-Fabrik Arens & Co.
J. Schleimer,
Dachpappenfabrik und Baumaterialienhandlung,
Comtoir Hundegasse Nr. 55. (91

Wasser-Heil-Anstalt Berlin
Kommandantenstraße 7, 8 u. 9.
Milde Wasserbehandlung mit Massagen-, electrischen- und Heißluftbädern. Vorzügliche Heilerfolge bei Schlaflosigkeit, Rückenmarks- und Nervenleiden, sowie bei rheumatischen Affectionen. Aerzte: Geh. San.-Rath Dr. Berckholtz und Dr. E. Munter.

SCHERING'S PEPSIN-ESSENZ



nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Professor der Arzneimittellehre an der Universität zu Berlin.
Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken werden durch diesen angenehm schmeckenden Wein binnen kurzer Zeit beseitigt.
Preis p. 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1,50.
Schering's Grüne Apotheke, Berlin N.
Niederlagen in fast sämmtlichen Apotheken und Drogenhandlungen.

Linden-Hôtel,
Berlin NW.,
Unter d. Linden zw. 55-56, Kl. Kirchgasse 2-3,
gegenüber der Passage,
empfiehlt neu und comfortabel eingerichtete Zimmer von 1,50 ℳ an. Sehr ruhige Lage. Beleuchtung und Bedienung wird nicht berechnet. Gepäck wird gratis von und zum Bahnhof befördert. Bei längerem Aufenthalt Ermäßigung nach Uebereinkunft. (9147



Am 30. Dezbr. starb nach langem, schweren Leiden im 30. Lebensjahre mein innig geliebter Sohn, unser guter Bruder

Otto.

Diese traurige Nachricht zeigt allen Verwandten, Freunden, und Bekannten tief betrübt an

Schmerblock, 3. Jan. 1892

Minna Claassen.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 7. d. M., 2 Uhr Nachm., auf dem Friedhofe zu Käsemark statt.

Die Vertheilung von Geschenken an arme jüdische Kinder findet

Sonntag, 3. Januar 1892,
Nachmittags 5 Uhr,
im großen Saale des Gewerbehauses statt.

Loewald.

Antisklaverei-Geldlotterie.

An die Einlösung der Erneuerungsloose II. Klasse erinnert **Friedrich Haeser, Kohlenmarkt 2.**

Zur Annahme von Schülerinnen (auch Kindern) für Handarbeiten jeder Art, sowie zu Anmeldungen für den Wäsche-Confections-Unterricht bin ich wieder täglich bereit.

L. Schelm,

für höhere Töchterschulen geprüfte Handarbeitlehrerin, Frauengasse 23 III.

Unterricht in der Stenographie (Neu Stolze) wird ertheilt Frauengasse 23 III.

Tanzunterricht.

Der II. Cursus meiner Unterrichtstunden beginnt Mitte Januar d. J. und bin ich zur Entgegennahme von Anmeldnngen in meiner Wohnung **1. Damm 4 I**, täglich von 1—5 Uhr bereit.

Marie Dufke,
Tanzlehrerin. (5462

Tanzunterricht.

Donnerstag, d. 14. Januar, beginnt ein

neuer Cursus

meines Unterrichts und nehme ich gefällige Anmeldungen von Schülern in meiner Wohnung, Langgasse 65, Saal-Etage, entgegen. (5356

S. Torresse,

Langgasse No. 65, Saal-Etage, vis-à-vis der Kaiserl. Post.

Bescheinigungs-Bücher

En gros — En detail

für die

Invaliditäts- und Alters-Versicherung.

Louis Loewensohn Nachflgr.
H. Wien,
Langgasse 17. Milchkannengasse 27.

Dr. Spranger'sche Magentropfen helfen sofort bei Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenkr., Uebelk., Leibschm., Verschleim., Aufgetriebensein, Skropheln rc. Gegen Hämorrhoiden, Hartleibigk., machen viel Appetit. Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à Fl. 60 Pf. (5317

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Den besten

Thee

liefern

R. Seelig & Hille

Importeure. Dresden-A.

Besonders beliebt und preiswerth ist Marke 0 a Pfd. M. 4.

1 Pfd. dieses Thees, nach der den Pack. beigedr. Anleitung aufgegossen, ergiebt mindestens **400 Tassen** feinen, kräftigen Thee; es kostet also 1 Tasse höchstens **1 ₰.**

Niederlagen bei:
A. Fast, Langenmarkt 33.
Gust. Heinecke, Hundegasse 98.
Willy Kraatz, Wollweberg., Ecke Jopengasse. (5389

Chinesische Nachtigallen

mit reinem melodischen Gesang, das ganze Jahr schlagend St. 6 M, Paar 7½ M, feuerrothe Cardinäle ff. Sänger St. 10 M, Cardinäle mit feuerrothem Kopf ff. Sänger St. 6 M, Russische Stieglitze ff. Sänger St. 2 M, Dompfaffen, Männchen, 3 M, Paar 4½ M, Ung. Edelfinken 1½ M, Zeisige 1½ M, Afrikanische Prachtfinken, Paar 3 M, 2 Paar 5 M, Webervögel, Paar 3 M, 2 Paar 5 M, Zwergpapageien, Zuchtpaare, Paar 6 M, Wellensittiche, Zuchtpaare, Paar 10 M, sprechende Amazonen-Papageien a 20 M, 25 M, 30 M, 36 M, sprechende Graupapageien a 30—200 M, graue Papageien, anfangend zu sprechen a 15 M, junge grüne Papageien, sprechen lernend a 5 M, zahme drollige Affen a 20 M, Harzer Kanarienvögel, Hohl- u. Klingelroller a 6 M, 8 M, 10 M, 12 M, 15 M, Zuchtweibchen 2 M. (Nachnahme.) Lebende Ankunft garantirt.

Gustav Schlegel, Hamburg, Neuer Steinweg 15.

Gehöröl-

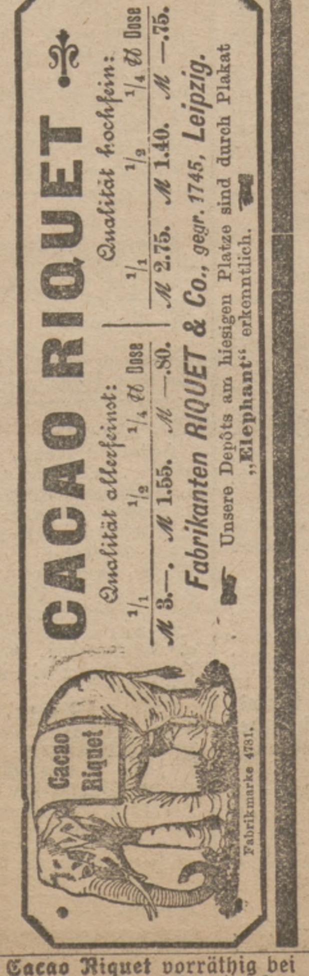
Extract vom k. k. Secundararzt **Dr. Schipek**, welcher seiner sicheren Wirkung wegen von vielen **Autoritäten** seit Jahren rühmlichst anerkannt, weil er jede nicht angeborene **Taubheit heilt, Schwerhörigkeit, Ohrensausen**, sowie jede **Ohrenerkrankung** sofort beseitigt, ist mit Gebrauchsanweisung gegen vorherige Einsendung von M 3,50 franco zu beziehen von **F. Giacomelli, Wien, Fünfhaus, Robert Hamerlinggasse Nr. 1.**

Enthaarung

Mundelius'sches Decrinatorium zur schnellen, schmerzlosen Entfernung verunzierender Gesichtshaare bei Damen. Fl. 3 M. Apoth. Mundelius, Berlin, Liesenstr. 19.

Für 5 Mark

25 Stck. hochfeine Toilettenseife in sortirten Gerüchen liefert nur allein **Franz Kuhn**, Parfumeur, **Nürnberg.** (6143



Cacao Riquet vorräthig bei **J. M. Kutschke**, Danzig, Langgasse — Zoppot, Seestraße.

Wein-Etiquetten.

Berlin W. 8. F. P. Feller.
Muster franco gegen franco.

Patente
und Musterschutz besorgt
C. v. Ossowski, Ingenieur, Berlin W. 9, (5386
Potsdamerstraße 3.

Königsberg i. Pr.

Familien-Verhältnisse halber verkäuflich:

1. Alteingeführtes **Destillationsgeschäft**, volle Concession mit Weinhandlung, Anzahlung 80 b. 100000 M.
2. Flottgehende **Buchdruckerei**, Dampfbetrieb, feste Kundschaft, Anzahlung m. Grundst. 60000 M. Fachkenntnisse nicht erforderlich, da Inhaber eventl. 3—6 Monate thätig bleibt.
3. **Fabrikgeschäft** für 2 Bedarfsartikel (Colon. und Manuf.-Branche) Dampfbetrieb, erweiterungsfähig, 2 Grundstücke, Anzahl. m. Lager 55—60000 M. Fachkenntnisse nicht erforderlich.

Näheres auf Anfragen sub A. X. 875 durch **Rudolf Mosse**, Königsberg in Pr. (5420

Ein flottes Materialwaaren-Geschäft mit Wein-, Bier rc. Ausschank u. Hand. landw. Masch., sehr gute Kundsch., bedeut. Ums. z. B. hell. Bier-Aussch. f. 2000 M pr. J., in einer Stadt Mittelpomm., 6400 Einw., an der Eisenbahn, sehr reiche Umg., sof. weg. Krankh. d. Inh. zu verk. Preis 42000 M, Anz. 15—18000 M. Leistungsf. Käuf., ab. nur solche, wollen Off. sub J. M. 5808 an **Rud. Mosse, Berlin** SW. senden. (5419

Eine englische

Vollblutstute,

braun, als Mutterstute auf der Ausstellung prämiirt, complet geritten, wieder tragend, ist zu verkaufen. (5318

Kriefkohl Nr. 4 per Hohenstein.

Einen neuen Rollwagen

auf Federn, 100 Ctr. Tragfähigkeit, hat zu verkaufen

J. Hoppe,
Vorstädt. Graben 9.

Geld i. jed. Höhe 3—5% z. Hypothek. u. j. Zweck **G.-A.** Berl. 12.

Buchhandlungsreisende

für den Verkauf populärer, größerer und kleinerer Werke gesucht. — **Außergewöhnliche** Vertriebsbedingungen, leichte Verkäuflichkeit an jedermann, **überaus hoher Verdienst und vorzüglich einführende Specialitäten.** (5418

Guittienne & Cie., Köln a. Rh.

... fuchende ... umsonst. Fordere jeder die Listen der offenen Stellen. Adr.: Stellen-Courier, Berlin-Westend.

Gewinn-Plan:

1 à	600000 =	600000 M.
1 -	300000 =	300000 -
1 -	125000 =	125000 -
1 -	100000 =	100000 -
1 -	50000 =	50000 -
1 -	40000 =	40000 -
1 -	30000 =	30000 -
3 -	25000 =	75000 -
4 -	20000 =	80000 -
6 -	10000 =	60000 -
20 -	5000 =	100000 -
30 -	3000 =	90000 -
50 -	2000 =	100000 -
100 -	1000 =	100000 -
300 -	500 =	150000 -
500 -	300 =	150000 -
1000 -	200 =	200000 -
2000 -	100 =	200000 -
3000 -	75 =	225000 -
6000 -	50 =	300000 -

13020 Gewinne M. 3,075000

Vom 18. bis 23. Januar 1892

Hauptziehung
der

Deutschen Antisklaverei-Lotterie.

Original-Loose

1/1	1/2	1/5	1/10
M. 42.	M. 21.	M. 8,40.	M. 4,20.

(Porto und amtliche Liste 50 ₰) empfiehlt und versendet so lange Vorrath reicht

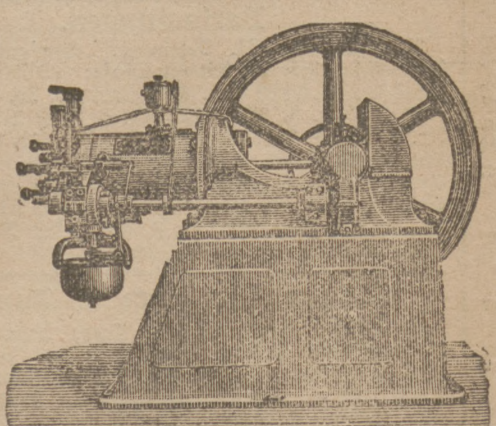
D. Lewin, Bank- u. Lotteriegeschäft,

Berlin C., Spandauerbrücke 16. — Neustrelitz.

Telegramm-Adresse:
für Berlin: „Goldquelle Berlin", für Neustrelitz: „Goldquelle Neustrelitz".
Der prompte Versand der Loose findet sowohl von Berlin wie von Neustrelitz aus statt. (4176

Gasmotoren-Fabrik Deutz, Köln-Deutz.

Otto's neuer Motor



liegender und stehender Anordnung
für Steinkohlengas, Oelgas, Generatorgas, Wassergas, Benzin und Petroleum.
Prämiirt mit mehr als **100 Medaillen und 35 Diplomen.**
37500 Maschinen mit 150000 Pferdekr. in Betrieb.

Unabhängig vom Vorhandensein einer Gasanstalt sind:

Otto's neuer Benzin-Motor.
Billige, durchaus zuverlässige und absolut ungefährliche Betriebskraft.

Otto's neuer Petroleum-Motor
zum Betriebe mit gewöhnlichem Lampen-Petroleum ohne Beimischung von Benzin

Otto's neuer Motor in Verbindung mit **Generator-Gasapparaten.**

Billigste Betriebskraft für die Groß-Industrie.
Bei Motoren von 8 und mehr Pferdekraft wird ein Brennstoffverbrauch von **höchstens 1 Kilo Kohle** pro Stunde und Pferdekr. eff. garantirt.

Prospecte, Kostenanschläge, Zeugnisse und Verzeichnisse von in Betrieb befindlichen Motoren gratis und franco.

Auf der 1891er **Gewerblichen Maschinen-Ausstellung zu Straßburg i. E.**, welche von 10 der bedeutendsten Gasmotoren-Fabriken beschickt worden war, wurde allein der Gasmotoren-Fabrik Deutz in Köln-Deutz **die höchste Auszeichnung**, nämlich: **die Goldene Medaille mit dem Diplom erster Klasse für vorzügliche Construction und Ausführung** von Gas-, Benzin- und Petroleum-Motoren von den Preisrichtern zuerkannt. (1887

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft von 1836.

Berlin W., Behren-Straße 69.

Der im Jahre **1892** an die mit Anspruch auf Dividende Versicherten zu vertheilende Gewinn für **1887** stellt sich auf Mark **750100**, die Prämiensumme der Theilnahmeberechtigten beträgt M 2308000. Die hiernach zu vertheilende **Dividende**
von **32½ % der Jahresprämie (Modus I)** und
von **3% der in Summa gezahlten Jahresprämien (Modus II)**
wird den Berechtigten auf ihre im Jahre 1892 fälligen Prämien in Anrechnung gebracht.

Die **Dividende** der nach Vertheilungs-Modus I Versicherten beträgt
pro **1893** voraussichtlich **33 %** der 1888 gez. Prämien
- **1894** - **33⅓ %** der 1889 gez. Prämien
- **1895** - **33⅓ %** der 1890 gez. Prämien
und die **Dividende** der nach Vertheilungs-Modus II Versicherten voraussichtlich **3 %** der **in Summa gez. Jahresprämien.**

Die Gesellschaft übernimmt **Lebens-, Aussteuer-** und **Leibrenten-Versicherungen** unter günstigen Bedingungen.

Versichert waren Ende 1890
29188 Personen . mit M **139938921²⁄₇ Vers.-Summe**
und M **310681,15 jährl. Rente.**
Garantie-Capital Ende 1890 M 47547064.

Berlin, den 31. Dezember 1891.
Direction der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Weitere Auskunft wird gern ertheilt, auch werden Anträge auf Versicherungen entgegengenommen von:
Leo Drewitz, General-Agent, Danzig, Vorst. Graben 58 I. **Heinr. Hering**, Pr. Lieut. a. D., Neustadt Westpr. **Reinholz**, Organist, Lusin. **Herm. Richter**, Rentier, Carthaus. **Jul. Roeder**, Schützenhausbesitzer, Schöneck. (5488

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Danzig.

Liste der Wohnungs-Annoncen,

welche ausführlicher zur unentgeltlichen Einsicht Hundegasse 53 und Pfefferstadt 20 ausliegt.

M	288,00	Stube, Kab., Ent., Kamm. Hundegasse 53 II.
-	276,00	2 gr. Zimmer, Küche, Bod. Johannisg. 41 I.
-	400,00	2 Zimm., Küche rc. Heil. Geistgasse 75 part.
-	800,00	3 Zimmer, Saal-Etage rc. Breitgasse 81.
-	720,00	Laden m. 2 St., Küch., K., B. Vst. Grab. 46.
-	400,00	2 gr. Zimm., K., K., Bod. Gr. Berggasse 16 p.
-	600,00	4 Zimm., K., K. rc. Holzschneidegasse 1 II.
-	925,00	5 Zimm., K., K., Bod., Trockenb. Neugarten 37.
-	925,00	6 Zimm., K., K., Bod., Trockenb. Neugarten 37.
-	900,00	Laden m. Wohnung, Hof, Stall, Weideng. 29.
-	600,00	4 Zimmer u. Nebenräume, Holzschneideg. 1.
-	730,00	4 Z., Kch., K., Entr., All., B., H., Langgarten 12.
-	1000,00	4 Z., Bdst. K., K. K., Speisek., B. rc. Vst. Grab. 49.
-	312,00	Stube, Kab., Entr. Kell., Hundegasse 53 II.
-	102,00	Stube, Kammer rc. Johannisgasse 41 IIII.
-	850,00	4 Zimm., Entr., K., K. rc. Hundegasse 33 II.
-	1200,00	5 Zim., K., K., Mdchst., Bod. pp. Fleischerg. 55 I
-	450,00	Comtoir u. gr. Lagerkeller, Hof Jopengasse 67.
-	—	Laden mit Wohnung Milchkannengasse 13.
-	900,00	Laden nebst geräum. Wohnung, Jopeng. 61.
-	360 00	3 Zimm., Kell., Bod. pp., Bischofsgasse 10 III.
-	440,00	3 Zimm., Entr., K., K., Bod., Hühnerberg 14 I.
-	360,00	2 Zimm., Kab., K., K., Bod., Hühnerberg 15/16 pt.
-	900,00	Laden mit Keller Langgasse 67.
-	120,00	2 Stub., K., K., Bod., Gart., Land St. Albrecht 20.
-	2700,00	7 Zim., K., Badst., Mäd., Bal. etc. Langg. 67.
-	1000,00	5 Zimm., Kam., Bod., Kell. Jopeng. 61 II.
-	225,00	Gr. Zim., K., K., auch als Comtoir Fraueng. 36 I.

Buchführungs-Unterricht, einschl. Wechselkunde und kaufmänn. Rechnen nach eigener bewährtester Methode in kürzestem Zeitraum.

Discrete
Geschäftsbücher-Bearbeitungen
werden wie bekannt sorgfältigst ausgeführt durch (5447
Gustav Illmann, Bücher-Revisor, **Langen Markt 25.**

Schuhe u. Stiefel

für leidende Füße

fertigt nach ärztlichen Grundsätzen unter Garantie besten Sitzes und größter Haltbarkeit (5446

Fr. Kaiser,
20. Jopengasse 20.
I. Etage.

Frtmann & Perlewitz,

Danzig,
Holzmarkt 23, 25 und 26,

Magazin für Ausstattungen in Bett- und Leibwäsche,

empfehlen ihre durch neue vorzüglich ausfallende Sendungen auf das Beste assortirten Läger

Böhmischer Bettfedern und Daunen
zu allerbilligsten Preisen
bei anerkannt reeller Bedienung.

Sämmtliche fertige Bettwäsche
als:
Inlette-Bezüge, Betttücher und Matratzen, für Herrschafts- u. Dienerschaftsbetten in stets größter Auswahl am Lager.

Neu aufgenommen:
zusammenlegbare eiserne Bettstellen
in allen gangbaren Qualitäten. (5401

Boots und Gummischuhe jeder Art,
nur beste Fabrikate,
Winterschuhwaaren i. neuest. Mustern
Ballschuhe,
beste Wiener Fabrikate, in größter Auswahl empfehlen en gros und en detail billigst (4494

Oertell & Hundius, Langgasse 72.

Hof von Holland.

Gustav Krüger, Hotel garni
befindet sich nach wie vor
Berlin, **Alte Rossstrasse 6,** Berlin,
nicht zu verwechseln mit
Krügers Hotel, Breitestr. 27 Berlin.

Prämiirt goldene Medaille
Universal

Putz-Pasta

(keine Pomade)

allerbestes Putzmittel der Welt für alle

Metalle & Glasgegenstände.

Pasta schmiert nicht wie Pomade, staubt nicht wie Pulver, greift nicht an wie Säure

Zu haben i. d. meisten Drogen-, Colonial-, Seifen & Eisenw. Handlungen pro Stück 10 Pf.

! Warnung ! Wegen minderwerthigen Nachahmungen achte man beim Einkauf auf „Säbel" Schutzmarke & Firma Lubszynski & Co. Berlin C.

Anker-Pain-Expeller.

Diese altbewährte und vieltausendfach erprobte Einreibung gegen Gicht, Rheumatismus, Gliederreißen usw. wird hierdurch in empfehlende Erinnerung gebracht. Zum Preise von 50 ₰ und 1 M die Flasche vorräthig in den meisten Apotheken.

Nur echt mit Anker! (985

Zu haben bei **C. Kornstädt**, Rathsapotheke und Elefanten-Apotheke, Breitgasse 15 in Danzig. (5392

Geld, ehmrere Millionen, zu 3¾ b. 5%, zu Hypothek u. jed. Zweck, sofort für jedermann nachweisbar. Adresse D. C. lagernd Berlin-Westend. (5341

Heirathsgesuch.

Ein gebildeter älterer Landwirth, Administrator eines großen Gutes, sucht auf diesem Wege eine Lebensgefährtin. Aeltere Damen mit Vermögen, welche auf dieses ernst gemeinte Gesuch reflectiren, werden gebeten Off. unter Nr. 5470 in der Exped. d. Ztg. einreichen zu wollen. Discretion zugesichert.

Jed. Stellensuch. verl. d. **General-Stellen-Anzeiger Berlin 12.**

Eine Maschinenstrickerin

und ein **Lehrmädchen** sucht
B. Bessau, 1. Damm 14.

Landwirthin, i. feinst. Küche erfahren, bei 3—500 M Gehalt sofort gesucht. Ebenso feinere Stubenmädchen, in Näharbeit bewandert, 120—180 M Gehalt, sofort u. 1. Febr. gesucht durch **J. Hardegen, Heil. Geistgasse 100.**

Ein in verschiedenen Branchen erfahrener Buchhalter sucht möglichst von sogleich bei soliden Ansprüchen Stellung.
Offerten unter Nr. 5471 in der Expedition dieser Zeitung erb.

Schüler höherer Lehranstalten finden gewissenhafte Pension mit Nachhilfe bei den Arbeiten.
Poggenpfuhl Nr. 1 II,
Eingang Vorstädt. Graben.

Eine herrschaftliche Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern nebst Badeeinrichtung, Küche, Keller, Boden etc., ist zum 1. April zu vermiethen. Näheres Jopengasse 54 im Comtoir, von 10—12 Uhr.

Heil. Geistgasse 127 ist die oberste Etage an ruhige Einwohner zu vermiethen. Besichtigung von 11—1 Uhr. Näheres daselbst, 2 Treppen hoch. (5466

Verein für Handlungs-Commis von 1858

Hamburg, Deichstraße Nr. 1.
Kostenfreie Stellen-Vermittelung.
Pensions-Kasse mit Invaliden-, Wittwen-, Alters- und Waisen-Versorgung.
Kranken- u. Begräbniß-Kasse, eingeschriebene Hülfskasse mit Freizügigkeit über das Deutsche Reich.
Ueber **34000 Vereinsangehörige.**
Bis 20. October 1891 besetzt: **38000 Stellen.**
Die **Mitgliedskarten** für 1892 und die **Quittungen** der verschiedenen Kassen liegen zur **Einlösung** bereit. Der **Eintritt** kann täglich erfolgen. Geschäftsstelle in Danzig bei Herrn
P. Claassen, Langgasse 13.

Allgemeiner Bildungs-Verein.

Montag, den 4. Januar, Abends 8½ Uhr.

Vortrag des Reichstagsabgeordneten Hrn. Rickert.

Volksunterhaltungsabende und freie Bildungsanstalten.
Damen und Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Kaiser-Panorama.

Langgasse Nr. 42 I, Café Central.

Wanderung durch die malerischen Alpen Oberitaliens.

Café Selonke,

Olivaerthor.
Sonntag, den 3. Januar:
Großes Concert.
Anfang 4½ Uhr. Entree frei.
Empfehle die Localitäten zu **Festlichkeiten und für Vereine.**

Hundehalle.

Jeden Montag:
Großes
Familien-Concert,
ausgeführt von der Capelle des Gren.-Regts. König Friedrich I.
Entree frei. Anfang 7½ Uhr.
5490) Achtungsvoll
H. Steinmacher.

Wilhelm-Theater

Direction: Hugo Meyer.
Sonntag, Abends 6½ Uhr:
Große Gala-Künstler-Vorstellung.
Auftreten sämmtl. mit colossal. Beifall aufgenomm. Künstler.
Montag, Abends 7½ Uhr:
Große
Künstl.-Specialität.-Vorst.
Voranzeige! Voranzeige!
Sonnabend, den 9. Januar 1892.
1. Großer öffentlicher Maskenball
mit carnevalistischen Aufführungen

Eine goldene Damenuhr

mit einem Theil einer silbernen Filigrankette ist auf dem Wege von der Hundegasse nach der Halben Allee am Sonnabend, den 2. d. Mts., verloren.
Wiederbringer erhält Belohnung Hundegasse Nr. 12.

---

1 Winterüberzieher

mit graukarirtem Futter ist während der Sylvesternacht im Friedrich-Wilhelm-Schützenhause abhanden gekommen. Bitte denselben am Büffet des Etablissement wieder abzugeben. (5481

Beste W. z. n. J. u. schönsten Dank! Sonst alles b. Alten u. ges. Herzliche Grüße. P. A.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 19290 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 3. Januar 1891.

(Nachdruck verboten.)

Winterbilder von der Riviera.

Von **Paul Ladewig.**

I.

Riviera di ponente.

Wer nach Italien geht ohne Jahre des Aufenthaltes vor sich zu haben, der muß das Land und die Sprache kennen, wenn er sich Früchte dort reifen lassen will. Das ist der Grund, weswegen trotz blauen Himmels und großer Natur, in welcher bei jedem Schritte Gestalten und Geschehnisse der Vorzeit aufsteigen, so manches Menschenkind einen durch die Fülle des Gesehenen wüsten Kopf, und sogar, ohne sich selbst darüber klar zu werden, Enttäuschung zurückbringt. Das sind dann eben die Leute, für welche Victor Hahn in seinem reizvollen Buche Italien die warnenden Winke geschrieben hat. Die in der Jagd nach Bildung und ohne Kenntniß des Volksthums die Schuld für die Unbehaglichkeit und Unruhe des Daseins der Sache lieber statt sich selbst in die Schuhe schieben.

Es giebt aber heute auf nur zum Theil politisch-italienischem Boden ein Stückchen Erde, welches die traumhafte Poesie und den märchenhaften Zauber, der bei dem Namen Italien seit Karl des Großen Zeiten Deutsche bestrickt, noch ungemindert ausübt. Ein Landstrich, in welchem alle Bequemlichkeiten moderner Cultur in den wundervollen Wechsel der Landschaft gepflanzt, mit südlichem Glanz und tropischer Pracht der Fauna alles zu geben vermag, was der Anschauung Italien giebt, so lange nicht antiquarische oder künstlerische Interessen dem in den Weg treten. Ich meine die Riviera und insbesondere die Riviera de Ponente, welche in weitem Bogen von Genua westwärts die Küste des ligurischen Meeres bildet.

Die Herrschaft des ewigen Rom hat hier spärliche Reste hinterlassen. Aus frühem Mittelalter winken nur hier und da graue Trümmer von runden und viereckigen Thürmen und kleinen Befestigungen herüber, welche zum Schutze gegen saracenische Ueberfälle errichtet worden. Aus dem Zeitalter der genuesischen Feudalität sind die Reste schon häufiger: Trotzige Thürme und malerisch geklüftete Mauerreste an den hohen Kalkfelsen der Seealpen; gleichsam aus dem Felsen gewachsene finstere Schlösser, mit dunkel gewölbten Bogengängen, in welche eine freiere Gegenwart gelegentlich, sei es eine Reben umzogene Vigne, sei es gar ein ganzes Dorf gebaut hat. Aber alle die Reize der Kunst, welche Italien zur Zeit der Renaissance in rühmlichem Eifer und freudigem, wechselnd fördernden Schaffen zu dem bewegtesten Sammelplatz der Geister machten, deren Nachwirkung heute und hoffen wir für lange Zeit noch nicht überwunden ist, alle diese Reize fehlen hier. Hat doch schon Genua an der Kunstentwickelung Italiens nur mittelbaren Antheil. In der Riviera hinüber schießen wenig Fäden dieser eine Welt in sich tragenden Entwickelung; sie hat der Renaissance keinen großen, der Spätrenaissance nur vereinzelte Meister gegeben, ein Zeichen, daß die reiche Natur an sich nicht hinreicht, um die Harmonie des Daseins zur Kunst zu gestalten.

Aber dem gewöhnlichen wohlerzogenen Menschenkind, welches seine Kunstgeschichte in der Regel von Lübke, allenfalls noch Springer, selten von Burckhardt und Justi und anderen bezieht, wird es gewiß wie der Buchholzen in Italien ergehen; man wird froh sein, selbst die feine Unterscheidung von molto bello und molto interessante missen zu dürfen. Man wird froh sein, ein klein Bischen weniger um einen Soldo von Trägern unglaublicher Krankheiten, vielfachen Vätern und auf einem Schuh und einem bloßen Fuß ohne das geringste Gefühl eines Mangels der Toilette herumlaufenden Buben angegangen zu werden oder offenbar und widerstandslos betrogen zu werden; allerdings nur ein bischen weniger. Man wird froh sein, dem Banne des Bädeker und seinen gesternten Kirchen und doppelt gesternten Galerienummern, vor denen karrirte Engländer mit zweifellos von Sachkenntniß ungetrübtem Blick und großer Gewissenhaftigkeit familienweise Bildung schlürfen, zu entgehen. Und da der gebildete Deutsche im Gebrauch fremder Sprachen über die sichere Kenntniß der Grammatik nicht gerne hinausgeht, was ihn befähigt, an solchen, die unbekümmert aber mit praktischem Erfolg ihr Mundwerk gebrauchen, die Fehler der Redeweise festzustellen, so wird es ihm immerhin angenehm sein, in dem wohlorganisirten Hotelwesen der Riviera mit guten deutschen blasirten Kellnergesichtern eine gute und nicht einmal übermäßig theure Unterkunft zu finden.

Das Zeitalter der Riviera ist die Gegenwart. Hier hat die warme Wintersonne seit so und soviel Jahrzehnten eine stets steigende Menge von Kranken, Genesenden und sonst eines wärmeren Klimas Bedürftigen zusammengeführt; in seiner riesigen Kette ziehen sich heute von Genua bis Cannes die schmucklosen grauen Orte und Städtchen, welche zum Theil auf vorlagerndem Cap übereinandergeschichtet sind, verbindend mächtige Fremdenpensionen, Tausende von Villen. Letztere sind theils Besitzthum von Engländern, Italienern und Franzosen, zum größeren Theile in den Händen eingeborener Unternehmer, welche dieselben mit vollem Möblement und Küchengeräth, die steinernen Fußböden mit Teppichen belegt, auf die Saison von September bis Mai zur Verfügung stellen. Sie werden zum größten Theile jeden Winter besetzt und ihre Preise schwanken zwischen 1500 bis 12 000 und mehr Franken, je nach Größe und Kostbarkeit der Einrichtung, bei welcher Wanddecoration meist fehlt. Eine solche Villa war es, die der unglückliche Kaiser Friedrich bewohnte, durch den der Name des lieblichen San Remo zu weltbreitem Rufe gekommen ist. Für eine ganze Familie oder auch nur für mehrere Personen gestaltet sich so der Unterhalt wesentlich billiger als naturgemäß im Hotel — und auch gemüthlicher. Selbst wenn man friert — und dazu giebt ein Winter an der Riviera Gelegenheit. Trotz der in den Villen überall befindlichen offenen Marmorkamine friert man lieber in seinem zu Hause als im Hotel. Der Wechsel von Sommerwärme, sobald die Sonne scheint, und empfindlicher Kühle, sobald sie verschwindet, wirkt weit mehr fröstelnd als gleiche Temperatur im Norden.

Im allgemeinen nimmt von Pisa bis Cannes die Regenmenge der Wintermonate im Verhältniß von 1 : 2 ab. Und es giebt an der Riviera Orte, (Nizza), welche in den sechs Monaten von November bis April nur 36 Regentage im Durchschnitt aufweisen, in den drei Wintermonaten durchschnittlich 16 Tage. Etwa der dritte Theil, welcher unsere nördlichen Großstädte betrifft. Die Sonnenwärme steigt dann bis Mittags auf 34 Gr. Reaumur ohne im geringsten lästig zu werden in der frischen Bewegung der Luft, welche die Framontana oder die das Meer bestreichenden Winde hervorrufen. Trotz Nähe des Meeres ist die Riviera ein trockenes Luftgebiet und die durchschnittliche Winterwärme je nach der Lage verschieden, so daß zum Beispiel in Mentone die Westbucht unter dem directen Schutz jäher mächtiger Kalkwände ein um 1—2 Grade im Durchschnitt wärmeres Klima hat als die Ostbucht.

Regnet es aber, so kann die Lage einfach trostlos werden. Die durchsichtig strahlende Tiefe des Himmels, welche den Ankömmling entweder zu kühner Gewöhnung oder zum Tragen geschwärzter Gläser zwingt, verschwindet hinter einem dicken Wolkenschleier, so trübselig wie im kimmerischen Norden. Unaufhörlich gießt es in rauschenden Fäden herab, daß sogar die Welle des wenige hundert Meter entfernten Meeres unhörbar wird. So geht es nicht einen, nein, drei, fünf, selbst mehr Tage fort. Da sitzt man in Wahrheit gefangen und ist glücklich an französischen Romanen — es giebt auch da gute, die man noch nicht kennt — die Zeit vertreiben zu können, während man von Zeit zu Zeit einen Blick auf das Meer wirft, ob nicht ein ferner Sonnenstrahl die Weite verkläre. Wenn aber die Sonne wieder hervortritt, kann der gewöhnte Nordländer den ganzen Winter hindurch sein köstliches Bad im offenen Meere genießen.

Auch hier ist es Winter, obgleich es mitunter Jahre lang nicht schneit, und die kältesten Winter nur einen flüchtigen Schnee von Stunden langer Dauer bringen. Er lagert dann, wunderbare Lichtreflexe in die grüne Landschaft zaubernd, auf den rothen Dächern, den weitarmigen Dattelpalmen und zwischen dem satten Grün der dicht gelbbehangenen Citronen- und Orangenbäume, an denen die geöffnete Blüthe die reifende Frucht verdrängt. Die hinterliegenden geklüfteten höheren Alpenketten bedeckt er in längerer Dauer, was zum Relief der Uferlandschaft und des Meeres nicht wenig beiträgt. Sonst aber merkt man den Winter nur an dem Grau der Matten, welches die spärlich mit Pinien bestandenen höheren Bergregionen aufweisen, an dem fallenden Laub der Platanen und Eichen, sowie des Weinstocks.

Wer die Riviera in der tropischen Gluth des Sommers gesehen hat — Kundige erklären sie wegen der Nähe des Meeres und der wirksamen Tramontana für keineswegs unerträglich — der findet freilich den Mangel der Farbenpracht und der sprießenden Fülle auffallend und als einen Mangel im Bilde. Das Relief der Landschaft kann dadurch jedoch keine Veränderung erleiden. Der Himmel ist von reinstem Azur, an dem das funkelnde Licht des Tages schreitet. Hier versteht man, was Leander mit der „sonnensatten Meerfluth" Neapels gemeint hat. Leis athmend hebt sich des Meeres Brust, an den grauen, steinigen Strand mit weißer Welle anbrandend. Wo verwitterte Felsen am Ufer entgegenstarren, zischt in sprühendem Schaum zwanzig und dreißig Fuß hoch das Wasser zerstäubend empor, selbst bei geringem Seegange; goldgrüne Streifen in der Nähe seichter Uferlager wechseln mit zartem Lasurblau. Allmählich geht es in die Farbe des reinen Saphir über: das Ganze durchschnitten von dem breiten Streifen des Sonnenstrahles.

Die Ferne beleben viel besegelte Schiffe, die in großen Seehäfen vor dem dampfenden Schlote seltener werden. Auch solche kommen und gehen. Der Fischer zieht aufs Meer, um den spärlichen Fang ergiebiger zu machen. Gerne übt er ihn vom Strande aus. Mehrere hundert Meter weit legt er das äußerst engmaschige getheerte Netz mit großen Korkkloben ins Meer, die Endpunkte der Arme mit zwei angebundenen Tönnchen markirend. An den langen zum Ufer führenden Stricken ziehen dann Männer, Weiber und Kinder, darunter die prachtvollsten Gestalten. Hoch bis zum Oberschenkel sind die weiten Beinkleider der Männer gekrempelt. Die vorn mit dem flatternden Halstuch nur halbgeschlossene Blouse hält der rothe oder blaue Gürtel mit dem Beinkleid zusammen. Den oft schönlinigen und ausdrucksvollen italienisch-rassigen Kopf deckt, wie in dem eigentlichen Italien, die lange rothe, überfallende Mütze, deren schwarzes Innere ein Stück nach außen gekrempelt ist. Gelegentlich, weil es Winter, ist auch ein Plüschbarett vertreten. Andere, besonders die Frauen sind wenig von der Tracht armer Leute anderer Gegenden verschieden. Arm sind diese Fischer, und oft genug sieht man sie die kostbaren Netze mit wenigen Pfunden Fischen, die meisten decimeterlang, ans Land ziehen. Sagt doch schon das Sprichwort von dem genuesischen Meer, es sei Senza pesce.

Am Strande ziehen sich die Villen und Dörfer hin, erstere aus Rosen und Heliotrop umrankten Balustraden duftglühend heraussteigend. Vor ihnen hohe und niedere Dattelpalmen, deren Frucht freilich nicht mehr die Reife erlangt, Carruben und schönlockige Coniferenarten. Auch Fächer- und andere Palmen helfen das vornehm-malerische Bild vollenden, in welchem die breitblättrigen Agaren decorativ wirken, die man im Norden nur noch aus dauerhaftem Blech als Gartenzier cultivirt. Die Staffage bilden die wohlgekleideten Bewohner. Die Ortschaften am schmalen Uferrand, soweit sie den Bestand der Landgesessenen vereinigen, haben mehr oder weniger das ähnliche Gepräge eines zusammen- und übereinandergewachsenen Ganzen, überragt von der meist schmucklosen Kirche und wie erwähnt oft auf vorspringenden Felszungen gegründet wie Porto Manrizio, Mentone, Monaco. Aber erst Nizza und Cannes sind wirklich Städte, ersteres mit allen Vorzügen und dem Luxus einer Weltstadt, auch als Sammelplatz abenteuernden Publikums, letzteres der Sammelpunkt der distinguirtesten Gesellschaft der Welt.

Bei den Dörfern sind zum Theil die Häuser in den Boden des Besitzers hineingebaut. Wer mit offenem Auge die Schönheit an Contour und Inhalt empfängt, die sie im Verein mit den Linien der dahinterliegenden Berge zu geben vermögen, dem wird ein unmittelbares Verständniß von so manchem aufgehen, was darstellende Kunst aus dem Sonnenlande über die Alpen geführt hat. Zwar werden die Künstler Mode, welche in bewußter Selbständigkeit auf Italien verzichten. Besonders die Düsseldorfer Schule hat uns mit wackeren Antochthonen der Kunst beschenkt. Aber des Schönsten gar viel ist schon für den modernen Durchschnittsmenschen dem Verständnisse ferner gerückt, was uns führende Geister von südlicher und tropischer Gluth der Landschaft, von sinnlich tiefer Deutung der Natur, von großer historisch-landschaftlicher Auffassung geboten haben und noch bieten. Da sind die Rottmann, die Preller, Hildebrandt, Achenbach und eine weitere Reihe Moderner, deren Verständniß die scharfe Klarheit der Riviera zu Hilfe kommt. Ich will noch gar nicht von dem — in gewisser Hinsicht kann man ihn so nennen — Giorgione des neunzehnten Jahrhunderts, von Feuerbach, sprechen. Wer die Riviera kennt, wird sicher italienische Kunst mit freierem Auge betrachten. Nur einen Meister und seine eigenthümliche Kunst nach der malerischen Seite wollen wir mit einigen Bemerkungen streifen, Arnold Böcklin.

Die farbenfrohe Sinnlichkeit, die aus Böcklins, in der Schack'schen Galerie befindlichem „Vinum novum" — einer römischen Kneipe zur Zeit der Weinlese und des süßen Mostes — spricht, hier an den Rebenhäagen der Riviera wird sie zu sprühender Wahrheit. Da sind sie zu Hunderten, die niedrigen, einstöckigen Häuschen, von einem höheren Geschoß flankirt; seitlich von der hohen und schmalen Steintreppe zugänglich; von dieser zieht das weite gelbrothe Rebdach; es ist über alte Oelbaumstämmchen oder gemauerte Pfeiler geleitet, verbunden durch Aeste und durch zu weitem Flechtwerk vereinigtes langes Rohr, durch welches milderer Herbstwind zittert. Da sind sie die hohen gespenstischen Cypressen, kohlschwarz gegen des Himmels Lichtblau gesehen; in ernsten Reihen werfen sie die schmalen Schatten in den Campo santo auf der beherrschenden Höhe des Städtchens wie in Böcklins düster gewaltigen Todteninseln. Wenn der Wind über sie streicht, beugen sie steif und geisterhaft schauernd die schlanke Spitze wie die Cypressen des Meisters oder die Bäume über dem Abgrund des Tartarus auf seinem „Gefilde der Seligen" in der Nationalgalerie — die ewig ein stürmend nie wiederkehrender Wind fegt. Und von den beiden „Villa am Meer" bei Schack genügt vollends nur die Anführung. Böcklins unterschiedliche, „Spiel der Wellen" genannte Bilder kommen ferner dazu. Man riecht ja die See an ihnen. Aber das fantastisch Freie, aus der vollen Natur Gestalten Schaffende, das in ihnen ist — das versteht sich hier so herrlich und schön am blauen Strande, wenn weit hin die weißen Kämme ein tausendfaches Leben erschaffen, aus dem Poseidon und Amphitrite mit ihrem fischgeschwärzten abenteuerlichen Gefolge erstehen.

Die Hänge der Berge bedeckt weit über die Höhe der Citrone und der Orange hinauf der Oelbaum mit starkem knorrigen Gestämm und Geäst in dichten Hainen. Wenn die Sonne strahlt, so bringt sein graugrünes lanzettförmiges Laub, an die Weide erinnernd, eine wirksame Tönung in die Landschaft. Die kleinen dunkelblaugrünen Früchte sind in den tieferen Lagen schon gesammelt. Auf den Bergen sieht man sie noch hängen und Sammler thätig. Schmecken werden sie den meisten Deutschen scheußlich. Der Oelbaum, die Citrone und seit der Eröffnung des Gotthardtunnels die Blumen-, besonders Rosenzucht bilden die Haupterwerbszweige der Riviera außer dem einträglichen Fremdenverkehr.

X Aus Berlin.

(Schluß.)

Selbst der Sylvester-Abend brachte der Première des „Lessing-Theaters" kein günstigeres Resultat, als bisher eine jede Première (außer Großstadtluft) in diesem Winter auf irgend einer Berliner Bühne erfahren hatte. Das neue vieraktige Lustspiel von Hugo Wittmann und Theodor Herzl, „die Dame in Schwarz", ist bereits in Wien und Hamburg aufgeführt worden. Von einzelnen flotten Scenen abgesehen, ermüdeten die Wiederholungen und Längen, ganz besonders die des zweiten Aktes. Das Stück trägt einen entschieden altmodischen Charakter und es hat eine überlebte Technik. Das ist für Berlin wohl eine der größten Sünden, deren sich ein Autor schuldig machen kann. Allerdings fesselt mancher hübsche Einfall, die Feinheit des Dialogs und die witzigen Pointen. Die Regie hatte, wie wir das vom Lessing-Theater schon als etwas Selbstverständliches hinnehmen, das Lustspiel auf das vorzüglichste inscenirt, aber trotz alledem trug „Die Dame in Schwarz" nur dazu bei, die Zahl der Mißerfolge der heurigen Wintersaison zu vermehren.

Victorien Sardous liebenswürdige „Bellemaman" ist aus dem Residenz-Theater, wo sie an nahe hundert Aufführungen erlebte, ins Deutsche Theater gezogen. Dort liegt die Rolle der pikanten, lebenslustig gutmüthigen Schwiegermama in den Händen der großen Künstlerin Hedwig Niemann-Rabe. Auf die Auffassung derselben war man gespannt. So reizend nun Frau Rabe als Schwiegermama war, so viel Innigkeit, Seele und Zärtlichkeit sie entwickelte, so sehr fehlte ihr das echt französisch Leichtsinnige, der Schmetterling. Das Prickelnd-Capriciöse ist es, was diese Gestalt Sardous in so hohem Grade charakterisirt, ihr darf Schwerfällig-Behäbiges nicht anhaften.

Die kleine Novität, eine Plauderei von Alfred Klaar, der „Obolus", ist sehr hübsch und wurde vom Publikum gut aufgenommen. Ein Herr, der kein Geld bei sich hat, mag eine größere Gesellschaft nicht verlassen, weil er dem Diener nicht den üblichen Obolus zu entrichten vermag; er bleibt und bleibt immer länger, bis er schließlich mit der Hausherrin eine Weile allein ist und in diesem Falle tête-à-tête sich ihre Neigung erringt.

Der Kaiser, welcher am Mittwoch zwischen 5 und 6 Uhr, von Potsdam kommend, mit einer großen Suite durch das Brandenburger Thor ritt, um von nun an für die Wintermonate in der Centrale zu verweilen, sah vortrefflich aus und dankte lebhaft dem ihn enthusiastisch begrüßenden Publikum, das sich schaarenweise angesammelt hatte. Alle Läden unter den Linden waren auf das glänzendste erleuchtet; sämmtliche Fenstern der langen Schloßfront waren erhellt und unter den Hurrahrufen und dem Tücherschwenken der Menge verschwand der Kaiser im Hofe des Schlosses.

Die lange Brücke, gewöhnlich die Kurfürstenbrücke genannt, wird im Laufe 1892 wegen unzulänglicher Weite und Tiefe der Oeffnungen abgebrochen werden. Es wird nun eine neue Brücke, welche 3 Oeffnungen erhält, an Stelle der jetzigen Brücke aufgebaut und die Architektur vollständig im Charakter der Statue des großen Kurfürsten ausgeführt werden. Während der Bauzeit wird das Denkmal oberhalb der Brücke auf einem Holzgerüst aufgestellt werden. Die Statue wird dann später an der Ecke des dritten Bogens der Brücke ihren Platz finden und so gestellt werden, daß sie von allen Seiten sichtbar. Die beabsichtigte Verbreiterung der Königstraße an der Stelle der neuen Brücke wird jedoch der großen Kosten wegen unterbleiben.

Auch an sonstigen Bauten wird es in dem neuen Jahre nicht fehlen. Die neue Schleuse am Mühlendamm läßt Schiffe von $8\frac{1}{2}$ Meter Breite hindurch; damit diese Schiffe auch die Spreebrücken passiren können, werden in der nächsten Zeit große Neu- und Umbauten der Berliner Brücken vorgenommen werden.

Seit Jahr und Tag besteht die Klage, daß zwischen dem Westen Berlins und Moabit weder eine directe Pferdebahn-, noch Omnibus-Verbindung vorhanden ist. Seit in der letzten Zeit in Moabit ein vollständig neues Thiergarten-Viertel entstanden ist — Lessing-, Klopstock-, Altonaer-, Händelstraße und wie die Straßen sonst heißen mögen, der Hansa-Platz und die Brücken-Allee immer mehr Häuser bekommen haben —, da scheint man endlich zu der Einsicht gelangt zu sein, daß es nunmehr an der Zeit sei, mit dem abgeschnittenen Moabit Erbarmen zu haben, ihm den „Zug nach dem Westen" zu erleichtern und von nun an nicht nur in die Pläne Berlins, wie das schon vor nahezu zwei Jahren geschah, eine projectirte Pferdebahn-Linie Lützow-Platz-Moabit durch die Hofjäger-Allee einzuzeichnen, sondern dem Wollen, auch die Thal folgen zu lassen und die Regulirungsarbeiten und die Schienenlegung in Angriff zu nehmen. Dahin hat sich die Thiergarten-Verwaltung und das Polizeipräsidium endgiltig entschieden. Den Tausenden von Bewohnern Moabits wird die langersehnte Realisirung dieser Verbindungsbahn eine wohlthätige, viel Zeit und Geld sparende Neujahrsgabe bedeuten.

Die talentvolle Frau.

(Nachdr. verboten.)

2)

Novelle von **Robert Misch.**

(Fortsetzung.)

In Florenz machte das junge Paar die erste längere Station. Asta sprach von mindestens drei Wochen, die sie hier den Kunstschätzen widmen müßten. Es störte ihm eigentlich seine Pläne. Wie lange würden sie dann erst in Rom verweilen! Er konnte sich zwar auf seinen Vertreter verlassen, aber es standen demnächst wichtige finanzielle Transactionen bevor, bei denen er betheiligt war. Er hatte es sich so schön ausgemalt, den Sommer an ihrer Seite in seiner lauschigen Villa zu verleben, wo jeder Comfort ihnen zur Verfügung stand. Aber Asta's Wille war auch der seine; ihr überlegener Geist hatte den seinen geradezu hypnotisirt.

Mit Andacht lauschte er ihren Erklärungen, wenn sie vor den ältesten Bildern in das größte Entzücken ausbrach und ihm nun spaltenlange Vorträge über den Maler, seine Zeit, seine Schule und seine Intentionen und über die Geschichte des Bildes hielt. Er stand verklärten Antlitzes neben ihr, auch wenn er kein Wort verstand, und unterdrückte standhaft das Gähnen. Hätte er nur ebenso seinem Magen Schweigen gebieten können! Als er sich einmal eine diesbezügliche Bemerkung erlaubte — sie trieben sich schon seit fünf Stunden in den Uffizien herum — hatte sie ihn starr angesehen, verächtlich mit den Achseln gezuckt und war dann schweigend neben ihm dem Ausgang zugeschritten. Den ganzen Tag konnte er ihr kein freundliches Lächeln mehr entlocken. Wenn er einmal seine Unwissenheit in Kunstdingen durch eine naive Bemerkung verrieth, blickte sie ihn so seltsam an, als ob sie ihn fragen wollte: „Bist du mein Mann?" Er hatte sich eigentlich seine Hochzeitsreise ganz anders vorgestellt. Aber wenn sie dann wieder ihren Arm in den seinen schob und so lieb und gescheit zu plaudern wußte, dann fühlte er sich unendlich glücklich, einen solchen Schatz sein zu nennen.

Im Hotel hatten sie die Bekanntschaft eines jungen Ehepaares gemacht, das seit zwei Jahren vermählt war. Asta erinnerte sich, den Namen Stillfried bereits gelesen zu haben. Er war Schriftsteller, Novellist und Dramatiker. Das Theater hatte sich ihm zwar bisher spröde verschlossen, aber novellistische Arbeiten seiner Feder waren in vornehmen Familienzeitschriften erschienen. Man fing an, ihn zu nennen. Stillfrieds machten in Berlin ein großes Haus, da die junge Frau sehr vermögend war, wie ein Berliner Herr, ein alter Bekannter Ullenius', diesem erzählte. Sie sei seit ihrem zehnten Jahre Waise und habe ihren zahlreichen Bewerbern den jungen Dichter vorgezogen, den sie ganz gegen den Willen des ehemaligen Vormundes endlich heirathete. Sie betete ihn an und glaubte mit unerschütterlicher Gewißheit an seine große Zukunft. Als selbstverständlich sprach sie davon. Wendungen wie: „Wenn mein Mann erst durchgedrungen ist... wenn er erst einen großen Namen hat..." entschlüpften ihr fast täglich.

Der junge Dichter schrieb hier seinen ersten

Neujahrsplauderei des Kalendermannes.

(Nachdruck verboten.)

Von Dr. Kronos.

Uns ist durch den langjährigen Gebrauch die jetzt übliche Zeitrechnung so vertraut geworden, daß uns der erste Januar als erster Tag des ersten Monats ganz selbstverständlich auch als Neujahrstag gilt. Thatsächlich lehrt uns aber die Geschichte, daß bei den meisten Völkern des Alterthums wie der Neuzeit ehedem der Anfang des Jahres auf einen vom ersten Januar verschiedenen, mitunter sogar recht weit entfernt liegenden Zeitpunkt fiel, und zum Theil ist dieses auch heute noch der Fall.

Wie bestimmen wir denn überhaupt die Zeit? Ihr Begriff erschließt sich uns nur durch die Beobachtung von Bewegungserscheinungen, und so lag es nahe, auch wiederum Bewegungen und zwar wirkliche oder scheinbare von Gestirnen am Himmel für die Aufstellung eines Zeitmaßes heranzuziehen. So nahm man denn die kosmischen Erscheinungen, die auf der Umdrehung der Erde um ihre Achse und um die Sonne beruhen, wie Auf- und Untergang der Sonne, einen Umlauf des Planeten um das Centralgestirn u. s. w., als Zeitmaße, deren größtes, das Jahr, man durch den periodischen Wechsel der Mondphasen in Unterabtheilungen oder Monate schied, und so ist der Kalender entstanden.

Schon die Aegypter stellten aber das Jahr als einen Drachen dar, der sich in den Schwanz beißt; es ist ein „Monatenring", der eigentlich keinen Anfang hat. Außerdem giebt es verschiedene Arten des Jahres, indem neben den den Jahreszeiten angepaßten festen Sonnenjahren, d. h. der Zeit eines Erdumlaufs um die Sonne, also annähernd 365¼ Tagen, auch noch ein Mondjahr giebt, das zwölf Monate von der Durchschnittsdauer von zwölf Mondwechseln, ohne Rücksicht auf die Jahreszeit, umfaßt. Eine Mittelform zwischen Sonnen- und Mondjahr dagegen ist das Lunisolarjahr — ein Mondjahr, dessen Monate sich zwar dem Mondwechsel anschließen, das aber durch einen zeitweise eingeschobenen 13. Mond sich auch den Anfängen der Jahreszeiten anzupassen sucht, wie das theils noch bei den Chinesen, Japanesen, Juden, Griechen und in mehrfacher Gestalt auch in Indien und in Birma üblich ist.

Ferner unterscheidet man verschiedene Jahre je nach der Wahl des Anfangs- und Endpunktes in der Erdbahn. Die Zeitdauer, in der die Sonne ihren Weg durch den Fixsternhimmel zu vollenden scheint, so daß sie am Ende wieder bei demselben Punkte der Elliptik ankommt, die wahre Umlaufszeit der Erde, ist das siderische oder Sternjahr, bestehend aus 365 Tagen, 6 Stunden, 9 Minuten und 10 Sekunden.

Unser bürgerliches Jahr unterscheidet sich von dem Sonnenjahr dadurch, daß es eine ganze Zahl von Tagen hat; wir haben es von den Römern übernommen, die zuerst nach Mondjahren rechneten, bis im Jahre 46 v. Chr. Julius Caesar den nach ihm benannten julianischen Kalender einführte, der ein Jahr von 365¼ Tagen im Mittel hat und auch in die Christenheit überging. Die Abweichung des julianischen Jahres vom Sonnenjahr, die in 128,5 Jahren ungefähr einen Tag ausmacht, rief dann im Jahr 1582 die Kalenderreform des Papstes Gregor XIII. hervor. Es wurden nämlich 10 Kalendertage überschlagen (auf den 4. Oktbr. folgte gleich der 15.) und dadurch der Jahresanfang wie der Tag des Aequinoctiums in Einklang mit der Lage des letzteren im Jahre 297 n. Chr. gebracht. Um nun diese Uebereinstimmung auch in späterer Zeit beizubehalten, verkürzte man außerdem das durchschnittliche Kalenderjahr durch Auslassung von drei Schalttagen in 400 Jahren (1700, 1800 und 1900). Auch damit stimmt die Rechnung noch nicht ganz, es bleibt nämlich auf 4000 oder vielmehr 3333 Jahre noch ein Tag zu viel — ein Fehler, dessen Correctur der Kalendermann den Menschenkindern anheimstellen will, die 2000 Jaare nach uns leben werden.

Als Jahresanfang galt den Hebräern der Neumond, der dem Herbstaequinoctium zunächst liegt; bei den griechischen Stämmen fing das Jahr bald mit der Herbstnachtgleiche, bald mit der Sommer- oder Wintersonnenwende an, während die Römer ihr Neujahr zuerst am 1. März und später am 1. Januar feierten. Ganz allmählich kam dann mit der römischen Cultur in den unterworfenen Ländern erst der 1. März und später der 1. Januar als Termin des Jahresbeginns in Aufnahme.

Bei den Byzantinern begann von etwa 313 an die Indiction (15jährige Grundsteuerperiode) am 1. September und die 691 in Konstantinopel abgehaltene Synode verlegte auch den Anfang des Weltjahres auf den gleichen Termin, der in Süditalien gleichfalls Anhänger fand. Dagegen begann in Rußland der 1. März das Weltjahr.

Außer diesen Jahresanfängen mit 1. März oder 1. September gab es nachstehende: 25. Dezember (Weihnachten), 25. März (Verkündigung), Ostertag. Die päpstliche Kanzlei bis etwa 950 fing vom 25. Dezember das Jahr an; darum hieß diese Datirung stilus ecclesiasticus (Kirchenstil), mos curiae Romanae (Brauch der römischen Curie), selbst noch, nachdem sie in Rom nicht mehr befolgt wurde.

Karl der Große fing das Jahr mit dem 25. März an; im 10. bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts begannen die Kaiser (nach Karl V. und Ferdinand I.) das Jahr mit Weihnachten. Dem Gebrauche der kaiserlichen Kanzlei sind die meisten deutschen Annalen gefolgt. Bis zum 15. Jahrhundert, wo der 1. Januar mehr genehm wurde, war derselbe fast in ganz Deutschland allgemein und hielt sich stellenweise (Schlesien, Breslau) bis ins 16. Jahrhundert, wo man statt dessen den 1. Januar wählte (in Böhmen 1544). In Lothringen ging man im Jahre 1580 vom 25. Dezember auf den 25. März über.

Der Anfang des Jahres mit dem 25. März nach Art Karls des Großen fand in Frankreich, obwohl ehemals in Gallien der 25. März ständiger Ostertag war, wenig Verbreitung, größere in Italien, Spanien und Portugal, namentlich in England (seit dem 13. Jahrhundert bis 1753); sporadischer trifft man ihn in Deutschland. In Schottland galt er bis 1600. — Der unzweckmäßigste Jahresanfang war der von Ostern. Er war üblich in Spanien, in Genf und Sitten (bis 1306), Savoyen, in einem Theile Frankreichs (etwa bis 1563), Lüttich (bis 1333) und so weiter, weniger in Deutschland, zum Beispiel in Köln, wo sich trotz eines Synodalbeschlusses im Jahre 1310 der „stilus curiae" noch einige Zeit erhielt. Wir wollen zur Ergänzung dieser bunten Musterkarte verschiedener Jahresanfänge nur noch beifügen, daß gegenwärtig noch die Kopten ihr Neujahr am 1. August feiern, die syrischen Christen dagegen mit dem 1. September und die Nestorianer und Jakobiten mit dem 1. Oktober des julianischen Kalenders.

Zum Schluß sei noch einer merkwürdigen Erscheinung gedacht, an die uns ebenfalls der Jahreswechsel erinnert.

Begann in Berlin das neue Jahr 1892 mit Freitag, den 1. Januar, Nachts 12 Uhr, so zählte man in Philadelphia um dieselbe Zeit noch Donnerstag, den 31. Dezember 1891, Abends 6 Uhr, und zu San Francisco gar erst 3 Uhr Nachmittags des letzteren Tages. Es haben ja bekanntlich alle diejenigen Oertlichkeiten, welche unter demselben Meridian liegen, auch in demselben Augenblick Mittag und Mitternacht, so daß alle richtig gehenden Uhren in diesen Orten übereinstimmen. In Rom ist fast genau die gleiche Zeit wie in Venedig, Leipzig, Stralsund; dasselbe findet statt in Neapel, Linz a. d. Donau, Prag, Stettin. Cairo hat um dieselbe Zeit Mittag wie Petersburg und Odessa, Algier die gleiche Tageszeit mit Genf.

Jeder Ort dagegen, der um einen Grad östlich von uns liegt, ist uns in der Tageszeit stets um vier Minuten voraus, jeder um einen Grad westlich liegende ist um vier Minuten gegen uns zurück. Orte mit großem Meridianunterschied weichen somit um viele Stunden in der Zeit von einander ab; in den der Mitternacht nahe liegenden Stunden betrifft der Unterschied natürlich auch Wochentag und Datum und in der Sylvesternacht das Jahr.

Die Insel Otaheiti im großen Ocean hat gegen Berlin 163°, Tongatabu 188° Meridiandifferenz. Als in der deutschen Reichshauptstadt das neue Jahr 1892 (Freitag) anbrach, war auf Otaheiti noch der 31. Dezember 1891 (Donnerstag), Nachmittag 1 Uhr, und auf Tongatabu der 31. Dezember 11½ Uhr Morgens. In demselben Augenblick war dagegen für alle östlich von Berlin gelegenen Orte der Augenblick „Prosit Neujahr!" zu rufen, längst vorbei. In Calcutta hatte man bereits 5 Uhr, in Batavia 6¼ Uhr, in Sydney 9 Uhr vom 1. Januar; am Ostcap von Neuseeland (196° östl. L. von Ferro) war es 11 Uhr Morgens.

Vergleichen wir die Lage von Tongatabu mit der vom Ostcap auf Neuseeland, so finden wir einen Meridianunterschied von nur 7 Grad dem ein Zeitunterschied von nahezu einer halben Stunde entspricht. Da nun Tongatabu östlich von Neuseeland liegt, so sollte man erwarten, an jenem Orte müßte der Mittag ½ Stunde früher eintreten als am letzteren; es müßte also, wenn am Ostcap auf Neuseeland 1. Januar 1892 11 Uhr Morgens gerechnet wird, in demselben Momente auf jener Insel 1. Januar 1892 11½ Uhr Morgens und nicht 31. Dezember 1891 11½ Uhr Morgens sein. Welche Art und Weise ein Ort, etwa im Großen Ocean, wo nun christliche Gesittung und Cultur herrscht, wo der Gebrauch der Wochentage und des gregorianischen Kalenders eingeführt ist, wo entweder christliche Einwohner, sei es aus Europa oder Amerika sich befinden oder wo die Einwohner zum Christenthum bekehrt worden sind, angewandt hat, um die Wochentage und die Daten des Kalenders zu zählen, hängt aber einzig von dem Umstande ab, ob die christlichen Einwohner eines solchen von Europa entlegenen Ortes oder ob die christlichen Gesinnungen zu den Einwohnern von westlicher oder östlicher Seite her dahin gelangt sind.

Die Portugiesen und die Holländer gingen um das Kap der guten Hoffnung und kamen also zu ihren Entdeckungen von Westen her; hingegen die Spanier segelten durch die magelhaenische Meerenge oder später von den westlichen amerikanischen Küsten gegen Westen, kamen also zu den von ihnen entdeckten und zum Theile besetzten Inseln von Osten her, und so mußten letztere einen Tag weniger im Wochentage oder im Datum des Kalenders zählen, als die ersteren, wie sie in Japan und bei den Molukken Nachbarn wurden.

Theoretisch gilt als diese Datumgrenze der Gegenmeridian von Greenwich, also der 180. Grad östlicher und westlicher Länge und alle Schiffe verändern bei seinem Ueberschreiten den Tag. Ein von Osten kommendes Schiff, welches diesen Meridian etwa Mittwochs passirt, datirt am nächsten Tage alsbald Freitag. Kommt es dagegen von Westen und fährt nach Osten, so wird es, wenn Donnerstags der 180. Längegrad geschnitten ist, am folgenden Tage nochmals Donnerstag rechnen, denselben Wochentag also zweimal erleben, den die Bemannung des ersteren Fahrzeugs verliert.

Die thatsächliche Linie des Datumwechsels durchschneidet den Großen Ocean, folgt aber keineswegs genau diesem oder einem anderen Meridian, sondern ihr Verlauf hängt, wie schon oben bemerkt — ganz einfach davon ab, ob die Entdecker dieser Inseln von Osten oder von Westen kamen.

Diese wirkliche Datumgrenze kommt auf unseren Karten durch die Behringstraße vom Nordpol, zieht parallel mit den Ostküsten Kamtschatkas, der Kurilen, Japans und des chinesischen Festlandes gegen Südwest, umgreift — fälschlicherweise, wie wir gleich sehen werden — die Philippinen in scharfer Krümmung, trennt sie von Borneo, Celebes, den Molukken und Neu-Guinea, erreicht hier den Aequator, mit dem sie eine Strecke gegen Osten läuft, wendet sich dann S-förmig zwischen den Salomon-Inseln und den neuen Hebriden hindurch, gegen Südsüdost bis zu den Chatham-Inseln und eilt von da in gerader Linie gegen Süden zum Pol.

Der österreichische Fregattencapitän Freiherr v. Benko hat neuerdings nachgewiesen, daß die Philippinen schon seit einem halben Jahrhundert nicht mehr östliche Zählung haben, sondern bezüglich des Datums mit den benachbarten Ländern übereinstimmen. Ebenso haben Erkundigungen auf den Inselgruppen des deutschen Schutzgebiets ergeben, daß auch auf den Karolinen, den Marschall-, den Kingsmill- und den Samoa-Inseln das Datum mit dem von Asien und Australien übereinstimmt, wonach also die bisherigen Karten der Datumgrenze zu berichtigen sind.

Fragen wir nun aber endlich noch, wo denn auf Erden zuerst das neue Jahr begrüßt wird, so lautet die Antwort: auf der östlich von Neuseeland gelegenen Chatam, die deswegen auch wohl die Neujahrsinsel genannt wird. Von dort rückt dann die Mitternachtsstunde über Pera und Ostindien nach Europa vor, das sie bei Orenburg trifft, um die deutsche Grenze bei Memel zu erreichen. Das neue Jahr ist also eigentlich gar nicht mehr neu geboren, sondern schon eine Anzahl Stunden (in Berlin 11) alt, wenn wir es mit hochgehobenen Gläsern und unter Jubelrufen in der Sylvesternacht begrüßen.

Vermischte Nachrichten.

* **[Jagdunfälle.]** Angesichts des Jagdunglücks in England, bei dem durch einen Fehlschuß ein Prinz den anderen, ein Schwager den anderen des Augenlichts theilweise beraubt hat, wird an ähnliche Vorgänge erinnert, die gleiche, oder noch schlimmere Folgen nach sich gezogen haben. So hat vor ca. 30 Jahren ein englischer Gutsbesitzer, **Mr. Fawcett**, auf einer Rebhühnerjagd in der Gegend von Salisbury seinen einzigen Sohn mit einem Schrotschuß so unglücklich ins Gesicht getroffen, daß er ihm beide Augen ausschoß! Der junge Henry war total erblindet, erblindet durch die Schuld des eigenen Vaters! Mit bewunderungswürdiger Kraft wußte aber der junge Mann sich stärker zu erweisen, als sein Geschick, und trotz seiner Erblindung studirte er weiter. Mit welchem Erfolge, ist bekannt; Henry Fawcett wurde nach einander Professor der politischen Oeconomie in Cambridge, dann Parlamentsmitglied und zuletzt General-Postmeister im zweiten Cabinet Gladstone. Er ist vor einigen Jahren gestorben. — Bekannt ist, daß **Napoleon I.** bei einer Fasanenjagd in Fontainebleau dem genialsten seiner Marschälle, dem „enfant chéri de la victoire", Nicolaus Massena, Herzog von Rivoli und Fürsten von Eßling, ein Auge ausschoß. Massena, der ein großer General und ein noch größerer Höfling war, erklärte, der unglückliche Schuß sei nicht vom Kaiser abgefeuert worden, sondern sei aus der Gegend gekommen, in der Marschall Berthier stand. Dieser nahm die Schuld auf sich und Napoleon vergalt Beiden ihre — Discretion durch reiche Geschenke.

Räthsel.

1. Viersilbige Charade.

Hängen Floras zarten Kindern
Schlaff die Köpfchen, sterbensmatt,
Tränke sie, die Pein zu lindern,
Mit den beiden Ersten satt.

Daß nicht Feindes Willkür schalte,
Steh' gerüstet auf der Wacht,
Und die Letzten trocken halte; —
Droht Gefahr, nimm dich in Acht!

Soll das trock'ne Ganze stillen
Wilder Wellen Ungestüm,
Schnell, nach deines Arztes Willen,
Wasser du geselle ihm!

2. Streckräthsel.

Ich bin kein Fürst, kein Diplomat, und bewege mich dennoch nur in den allerhöchsten Kreisen.

Ich bin kein Trinker, und dennoch bin ich häufig voll; trotzdem bekomme ich aber niemals einen Katzenjammer.

Ich bin kein Ehemann, und dennoch bleiben die fatalen Hörner nicht aus.

Ich daure nur wenige Wochen, und dennoch zähle ich mehr Jahre als Methusalem.

Ich bin uralt, und dennoch bin ich nicht selten neu.

Trotz meines Alters wachse ich noch, und dennoch bleibt mein Körperumfang gleich.

Ich bin launenhaft und ändere mich beständig, und dennoch zeige ich mich stets von derselben Seite.

Ich habe keine Auslagen, und dennoch habe ich es fort und fort mit Borgen und Wechseln zu thun, und mit Baargeld bin ich nie versehen; denn das Silber, das einige Kurzsichtige bei mir entdeckt haben wollen, ist leider nur — leerer Schein.

So bin ich voll der sonderbarsten Widersprüche, ein würdiges Vorbild der Wesen, welche unter mir sind.

3. Magisches Buchstabenquadrat.

A	A	A	A
A	A	D	D
H	J	J	N
N	N	N	R

Die Buchstaben in den Feldern des Quadrats sind so umzustellen, daß die wagerechten Reihen gleich den entsprechenden senkrechten lauten.

Die vier Reihen, aber in anderer Folge, bezeichnen: 1. einen deutschen Dichter und Gelehrten; 2. eine Oper; 3. einen weiblichen Vornamen; 4. ein bekanntes außereuropäisches Hochland.

Auflösungen der Räthsel in Nr. 19280.

1) Eisenbahn. 2) Theben und Hebe. 3) Auflösung des Akrostichons „Wallensteins Tod":

Weiche — Traum
Ameise — Eloge
Leid — Zwein
Last — Norden
Ewald — Segel
Nacht — Tauber
Sturm — Orange
Drache.

Richtige Lösungen sämmtlicher Räthsel sandten ein: „Backfisch", „Zaunkönig", Georg S., Herma v. K., Sophie und Kunigunde K., Eduard H., Franz B., Isidor Cohn, K., Friedrich Müller, Erna B., Ida und Robert Sander, Hedwig K., Karl Wilde, sämmtlich aus Danzig; Albert Sch.-Neustadt, Hans N.-Bromberg, Erich v. K.-Berlin, Ida Sch.-Posen, Luise N.-Elbing, Kurt Fr.-Marienburg.

Theilweise richtige Lösungen schickten ein: Martha C. (3), Franz v. K. (2. 3), Grete P. (3), sämmtlich aus Danzig; Anna B.-Marienburg (3), Else F.-Zoppot (2. 3), Bertha K.-Aleschkau (3).

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 2. Januar. Wind: W.

Gesegelt: Ida (SD.) Claassen, London, Güter. — Emily Rickert (SD.), Steinhagen, Bordeaux, Holz.

Nichts in Sicht.

Roman — natürlich aus dem Leben der Reichshauptstadt. Um dem gesellschaftlichen Treiben zu entfliehen, hatte er sich nach Florenz zurückgezogen.

Einige deutsche Künstler, die in der Arnostadt ihren Studien obladen, fanden sich dazu. Es war ein anregender Kreis, in dem Asta den Mittelpunkt bildete.

Ullenius drängte endlich zur Abreise, da sie doch wenigstens noch Rom sehen wollten, ehe die heiße Jahreszeit sich einstellte.

„Wir werden im nächsten Winter nach Rom gehen!" meinte Asta. „Wir sind doch keine Hochzeitsreisende, die Italien mit dem Baedeker in der Hand in vierzehn Tagen durchfliegen wollen, um „alles" gesehen zu haben!"

So blieben sie denn. Einem engeren Kreise las Stillfried zuweilen das eben beendete Kapitel seines Romanes vor. Er machte Eindruck damit; das Werk versprach wirklich bedeutend zu werden. Asta nahm den lebhaftesten Antheil daran. Der Dichter trug, ungleich den meisten seiner Collegen, meisterhaft vor. Es durchbebte sie seltsam, wenn er mit seiner warmen, tiefen Stimme die Gestalten seiner Phantasie belebte, wenn sie dieselben immer runder und plastischer herauswachsen sah. Wie anregend war das, und wie stolz machte es sie, der Entstehung eines so bedeutenden Werkes beizuwohnen.

Und auch Stillfried fühlte sich angeregt. Asta besprach die Entwickelung der Charaktere, die Ausgestaltung des Planes mit ihm; ja, sie opponirte ihm sogar, gab ihm neue Gedanken und machte ihn auf Lücken und psychologische Fehler aufmerksam, während seine eigene Frau alles gut hieß, was er ihr erzählte. Das ewige „Ja" wurde ihm auf die Dauer langweilig, wenn es dem eitlen Dichter auch bereits zum Bedürfniß geworden war, sich beständig von seinem Weibe bewundern zu lassen.

Ullenius fühlte sich dagegen nicht mehr ganz wohl in diesem Kreise, dessen Interessen er nur sehr oberflächlich theilte. Er wäre lieber mit seiner jungen Frau allein gewesen. Auch eine gewisse Langeweile an der „Reihe von schönen Tagen" überkam ihn, Sehnsucht nach seiner gewohnten Thätigkeit, nach den Freunden und dem lauschigen Heim. Aber er hatte Asta so fest versprochen, den größten Theil des Sommers in der Schweiz zu verleben, daß er diese Gedanken ängstlich in sich verschloß.

Eines Tages gab es den ersten Zank zwischen ihnen. Sie saßen wieder einmal allesammt auf der Terrasse und schlürften rothen Chiantiwein. Eine Discussion über russische Literatur hatte sich entsponnen. Plötzlich wurde auch der Name „Raskolnikow" genannt. Ullenius erinnerte sich dunkel, den Roman einmal gelesen und eine tiefe Wirkung empfunden zu haben. Um auch ein Senfkörnchen zur Unterhaltung beizutragen, sagte er schnell: „Raskolnikow ist Puschkins bestes Werk!"

Der Dichter lachte hell auf. Das Schweigen der Anderen belehrte ihn, daß er eine Dummheit gesprochen. Asta funkelte ihn so eigenthümlich an; dann erwiderte sie mit etwas bebender Stimme: „Du verwechselst es im Moment, mein Lieber, es ist von Dostojewski! Du weißt es ja, denn wir sprachen erst neulich davon!"

Als sie später allein waren, machte sie ihm eine heftige Scene. Er hätte sich und sie „blamirt"! denn wenn auch ein Bankier nicht Kenner der russischen Literatur zu sein brauche, jeder gebildete Mensch, der in der Gesellschaft lebe und mit Künstlern verkehre, müsse doch mindestens wissen, daß dies Buch nicht von Puschkin sei, der lange vorher gestorben. Sie behandelte ihn zwei Tage lang kühl, und durch allerlei Aufmerksamkeit mußte er sich erst wieder ihre Gunst erkaufen.

Stillfrieds beabsichtigten nach Luzern zu gehen. Dort, im Anblick der großen Natur, umtost von einem internationalen, weltstädtischen Leben und Treiben, hoffte der Dichter die Stimmung zu finden, deren er zur Vollendung, zur letzten und schwersten Arbeit an dem Werke bedurfte.

Man verabredete also, sich in wenigen Wochen am Ufer des Vierwaldstädter Sees wieder zu treffen. Ullenius hatte zuerst an Interlaken gedacht, aber Asta zog Luzern vor. Es war doch angenehm, die reizende Bekanntschaft fortzusetzen.

Vorher gingen sie nach Rom. Asta drängte bald wieder zur Abreise. Es sei ihr zu heiß, und sie wolle der ewigen Stadt einen ganzen Winter widmen.

Im „Schweizer Hof" zu Luzern fanden sie die Freunde wieder. Stillfried hatte eine zusammenhängende Wohnung gemiethet, die er mit mehreren Schreibtischen ausstaffirte: Zimmer nach vorn, Zimmer nach hinten, um je nach seiner Stimmung und nach dem Gang der Handlung seines Werkes schweigsame Gartenpartien oder das bunte, bewegte Treiben des Weltkurorts auf dem Quai vor Augen zu haben. Beides rege ihn an, behauptete er. Das Buch näherte sich mit Riesenschritten seiner Vollendung. Um so mehr bedurfte er des Rathes, überhaupt eines Menschen, dem er seine Gedanken entwickeln konnte, wie es seine Art zu arbeiten mit sich brachte. Sie machten lange Promenaden längs des Sees. Eifrig sprechend schritt der Dichter mit Asta voran, langsam folgten ihnen die beiden anderen. Ullenius fühlte sich sympathisch von der kleinen, liebenswürdig-heiteren Frau Stillfried berührt, mit der er über Küche und Haus, über ihre Umgebung, selbst über Politik und Literatur, aber frei von jeder Prätention und jedem gelehrten Hintergrunde plaudern konnte, ohne befürchten zu müssen, zurechtgewiesen zu werden. Doch mußten der Dichter und Frau Asta auch oft allein gehen. Ullenius hatte sich dicke Aktenstöße und ein reichhaltiges, gedrucktes Material nach Luzern kommen lassen. Die Finanzirung jenes großen Unternehmens stand nun bevor, und eifrig studirte er die Berichte und Kostenanschläge. Frau Stillfried kränkelte dagegen oft, so daß ihr der Arzt größere Fußtouren verboten hatte.

Eines Tages — sie unternahmen gerade ihren gewohnten Spaziergang am Ufer — blieb der Dichter plötzlich überrascht stehen. Asta hatte ihm klar und logisch eine dem Werke durchaus nöthige Episode entwickelt, über die er sich seit einer Woche den Kopf zergrübelte, ohne das Richtige zu treffen.

„Aber mein Gott, Sie sind ja selbst eine Dichterin!"

Eine Gluthwelle stieg ihr bis in die Schläfe.

„Sie scherzen!"

„Mein völliger Ernst! Wer das kann, kann auch noch mehr!"

Sie starrte ihn ungläubig an; der Gedanke war ihr noch nie gekommen, daß sie selbst — ah, Thorheit!

„Haben Sie es denn noch nie versucht?" fragte Stillfried, der dem Ruhm des Dichters noch gern den des Entdeckers hinzugefügt hätte.

„Nein!"

„Haben Sie nie etwas geschrieben?"

„Ja, allerdings", stotterte Asta verlegen, „aber durchaus nicht mit dem Gedanken an die Oeffentlichkeit."

„Das ist oft das Beste, weil das Unbefangenste und Ehrlichste! Was ist's denn?"

„O, nur Tagebuchblätter — Erinnerungen an die Reise — abgerissene Gedanken — Beobachtungen von Menschen und Dingen!"

„Geben Sie es mir!"

Sie schritten weiter. Gleich darauf sprach er wieder von seinem Werk. Ringsumher hätten die schneebedeckten Berge zusammenbrechen, die Franzosen hätten in die Schweiz einfallen können: so lange seine persönliche Sicherheit und Ruhe nicht bedroht waren, hätte er von seinem Roman gesprochen, der alles andere aus seinem Kopfe verdrängte.

Asta gab ihm das Tagebuch, entfernte jedoch vorher einige Blätter, die sich mit ihm beschäftigten. Mit fröhlicher Sorglosigkeit uud treffender Sicherheit waren ihre Florenzer Freunde darin skizzirt. Sie hatte scharf und deutlich die Eigenthümlichkeiten eines jeden getroffen; ein starker Hang zur Satire machte sich außerdem darin bemerkbar. Auch hatte sie verschiedene komische Reise-Episoden vortrefflich geschildert.

Stillfried rieth ihr, das Beste aus diesen Blättern abgerundet zusammenzustellen. Er wolle es als „Reiseskizzen einer Weltdame" an die befreundete Redaction einer Zeitschrift übermitteln.

Asta machte sich zitternd und freudestrahlend an die Arbeit. Der Gedanke an einen literarischen Erfolg berauschte sie geradezu. (Forts. f.)